



Inhalt: Das Nachmittagschläschen. Originalzeichnung von Max Michael; Text von Rosenthal-Bonin. — Fräulein Baronesse. Novelle von Ida von Düringsfeld. (Fortsetzung.) — Blumenorden und Blumenspiele. Von Eufemia von Kubriasska. (Fortsetzung.) — Eine Convenienz-Heirath. Originalzeichnung von Fritz Paulsen. — Uebersetzungen griechischer Gedichte. Von Daniel Sanders. — Aus dem Familien- und Gesellschaftsleben. 1. — Die Mode in der Zucht und Pflege von Blumen und Ziergehölzen. — Plaudereien. — Buchstaben-Räthsel. — Räthsel. — Bildproben aus der illustrierten Prachtausgabe von Walter Scott's Romanen. — Correspondenz. — Inserate.

Das Nachmittagschläschen.

Ein Schlummerlied in Prosa von Rosenthal-Bonin.

(Zu dem gleichbenannten Bilde von Michael.)

Draußen thaute es stark — die Tannen an den Bergabhängen bogen sich im Wind, ihr Schnee ward zu Eiskrusten und es tropfte Wasser von den belasteten Zweigen herab und bildete tausend Wasserrinnelein, die über den eisigen Berggrund hinabrieselten zum Bach, der brausend und rauschend hinausströmte aus dem Thal der Ebene zu.

Trübe Wolken zogen schnell am Himmel und der Föhnwind zog saugend durch das Thal, er umkreiste die Felsen, er brach sich an den Schluchten, er umpfiff die braunen, schindelbedeckten Schwarzwaldbäuser und rief den stillen, schweigsamen

Einwohnern darin zu: „Jetzt mache ich Wasser, viel Wasser und Schneematsch und Schmutz, aber ich bringe den Frühling, ich bringe den Frühling!“ Und die Raben und Krähen, hoch oben in der Luft, kamen angezogen aus den Städten, wo sie überwintert, und schauten in das Thal hernieder und sahen sich die Bäume an, auf denen sie Nester hatten, und suchten nun sichere Waldbriesen, um den Bau eines neuen Heims für den Sommer zu beginnen.

Die Raben krächzten und der Wind zog, das Wasser des Baches rauschte dumpf und von den Bergen klang und plätscherte es hellstimmig, dazu der warme Wind — es war ein schlafbringendes Wetter; das merkte auch der Bauer Laible und seine ganze Familie. Sie saßen in ihrem warmen Stübtle, der Ofen war auch winterlich geheizt und durch die kleinen, runden Fensterscheiben brach von den schmutzigen Schneeflächen draußen an den Bergen dämmeriges Licht.

Das Mittagmahl war beendet, die Schüssel mit Spätzle (Mehlkümpchen) geleert, der Laib Brod hatte abgenommen, und der Mostkrug war bis auf den Grund getrunken. Riedle, die Hausfrau, hatte den ganzen Vormittag Zeiger für Wanduhren ausgeschlagen und geglättet und dann das Haus besorgt und gekocht, der Bauer war draußen im Thauwetter gewesen und hatte im Nachbarort eine neue Ziege für den kommenden Frühling eingehandelt und sein Schwager, der ledige Kappenmacher, der in seinem Hause wohnte, oben in seinem Dachkämmerchen Confirmationsmützen für die Dörfer weiter oben ganz in den Bergen gemacht. Das Mittagmahl war zu Ende und draußen zog der Thauwind, es war heiß im Zimmer und in dem dämmerigen Licht summte eine Fliege, die einzige, die vom Sommer noch übrig geblieben und den ganzen langen Winter hindurch eine Art gutbekannter Hausgenosse geworden, sie flog dem Fenster zu und schaute hinaus, ob der



Das Nachmittagschläschen. Originalzeichnung von Max Michael.

Frühling noch nicht da wäre, sie stieß an das Fenster und summte dort; und der Bauer schaute ihr zu und geblendet von dem grauweissen Schneelicht fielen ihm die schweren Augenlider zu; und Frau Nickle hörte auf den rauschenden Bach und sie hörte immerzu eine Melodie, die sang dumpf und einträchtig: „In den Frühling, in den Frühling hinaus ströme ich“, und sie lehnte sich zurück an den Ofen und die Wärme des Ofens machte, daß sie glaubte, der Frühling hielte von ihrem Rücken aus den Einzug in das Thal und sie sah Blumen von ihrem Rücken aus in lustigem, buntem Gewirbel über ihren Kopf in das Thal fliegen; und der Schwager lauschte auf das Klingen der Wasserfäden an den Bergen und es klang ihm wie das Läuten unzähliger Confirmationsglocken und er sah Hunderte von Mäusen, die unter seinen fleißigen Händen entstanden, und er ließ den Kopf auf seine Brust sinken; und der Paul, der älteste Bube, spielte mit der Reige vom Most im Glase und er sah darin Kesselpflaume erstehen und der Thauwind draußen machte sie groß und ließ sie blühen und behing sie mit Kesseln, die Fässer, große Fässer neuen Most brachten, und das älteste Töchterlein sah auf den bunten, kattunen Vorhang des Himmelbettes, da waren gelbe und rothe Streifen und während der Wind rauschte, schlossen sich ihre Augen und sie sah sich Camillen für den Apotheker suchen im grünen Thal und für das daraus gelöste Geld sich ein rothseidenes Halstuch kaufen und der Wind zog und die Tannen rauschten und das Wasser klang, die Fische summt, so daß selbst Babeli über der großen Hauspostille, wo sie zum tausendsten Male den Tod mit Senfe und Sanduhr abgebildet sah, einschloß und träumte, daß der Tod ein schöner Mann war, der mit seiner Senfe unendlich viele Blumen, blaue, rothe und gelbe, abmähte und die Sanduhr ward ihr die Schnupftabaksdose, die der Onkel fast immer in der Hand hielt, aber darin war kein Schnupftabak, sondern wie der Onkel den Deckel abhob, entführte der Wind, der draußen wehte, daraus ganze Schaaren von Blumen, und während draußen der Thauwind über die Tannen lockend zog, an den Schneefeldern rüttelte und schwere Arbeit hatte, den schweren Winter zu vertreiben, war in die Herzen und Sinne der Träumenden der Frühling schon eingezogen und hatte sie in das Reich seines Farbenschimms und lieblichen Blüthenduftes entführt.

Fräulein Baronesse.

Novelle von Ida von Mürringsfeld.

(Fortsetzung.)

Während sich der Hauptmann auf diese Weise aus seiner Verlegenheit herauszusah, lag seine arme Speranza in einem neuen heftigen Fieberanfall zu Bette. Rudolph hatte an Arthur geschrieben und gellacht; Arthur hatte an Maman geschrieben und sich mit Unverschämtheit über ihre „Charakterlosigkeit“ ausgelassen; Maman war „in der Rage“ zu Espérance gerannt und hatte ihr zum zweiten Male den Briefwechsel mit Paul verboten. Espérance, die wieder einige Kraft gewonnen hatte, wurde dieses Mal rebellisch und warf der Mutter bitter ihre Wortbrüchigkeit vor.

„Du spielst ein unwürdiges Spiel mit mir,“ sagte sie leidenschaftlich; „Du willst der Welt glauben machen, daß Du als zärtliche Mutter an mir handelst; deswegen wirfst Du Geld über Geld an diese italienischen Charlatane weg, obwohl Du sehr gut weißt, daß sie mich nicht heilen können, daß kein Arzt mir helfen kann, bevor Du nicht Dein Verfahren gegen mich änderst, weil meine ganze Krankheit von der Art herrührt, auf welche Du mich behandelst.“

Die Französin, welche zwischen ihren „beiden Kindern“ nachgerade halb den Verstand verlor, fluchte nicht nur der Tochter, sondern auch dem unglücklichen Hauptmann. Das eigentliche Opfer war die arme Nummer Vier. Maman schrie: sie habe genug von den italienischen Windmachern, Espérance möge ohne sie leben oder sterben, wie es ihr gefällig sei, und der Doctor, welcher noch eben so naiv triumphirt hatte, sah sich ohne Weiteres aus dem Hause gewiesen.

Das geschah am Morgen; am Abend bereits wurde Rudolph in der ganzen Stadt umhergeprengt, um einen deutschen Arzt herbeizuschaffen. Rudolph, dem es bei den Folgen seiner Klatscherei nicht ganz wohl zu Muth war, brachte auch wirklich gegen Mitternacht einen Regimentsarzt an, der ihm sehr empfohlen worden war.

Der Regimentsarzt nahm Espérances Zustand weniger traurig, als seine italienischen Kollegen gethan hatten. In allererst gab er ihr ein mildes Schlafpulverchen, so daß man die Nacht über Nichts mehr von ihr zu hören bekam. Den folgenden Tag ließ er sie noch im geliebten Bett und schlieferte sie Abends abermals ein. Den zweiten Tag überredete er sie zum Aufstehen, den dritten zum Ausgehen. Das kostete ihm einige Mühe. Espérance, nicht länger die schöne Speranza der venetianischen Gondolieri, sondern ein krankes Mädchen mit einer „bleiern Blässe auf den abgemagerten Wangen“, mit erbleichten Lippen, mit ermatteten glanzlosen Augen, mochte sich nicht gern länger der Welt zeigen, d. h. in diesem Falle, der Bewohnerchaft von Trient, die sich herzlich wenig um Espérance kümmerte. Der Regimentsarzt verfuhr diplomatisch. Ob er überhaupt verstand, Frauen zu behandeln? ob er es nur bei Espérance traf? Genug, er brachte sie dahin, wohin er sie haben wollte. Ein Lächeln, eine Versicherung, jede Blume bedürfe der Luft, um frisch zu bleiben — ein Zuversetzhengeben, auch Espérance sei nur durch ihren Eigensinn so erbläut, folglich ebenfalls eine Blume — zuletzt mit einem neuen Lächeln die zweite Versicherung: Kranke täuschen sich stets über ihr Aussehen, Baronin wisse gar nicht, wie reizend eine schmachtende Blässe eine junge Dame kleiden könne — diese kleinen Kunstgriffe genügten vollkommen, um unser ehrliches Kind, welches Alles, was man ihm Schmeichelhaftes sagte, wie Katechismusworte glaubte, fügsam zu machen. Espérance wanderte von nun an jeden Tag einmal aus, und jeden Tag kam der Regimentsarzt und machte ihr einen Besuch, nicht als Arzt, sondern als Freund, wie zu betonen er nicht versah, als er sich von Frau von Wengersky die Erlaubniß zum täglichen Kommen erbat. Frau von Wengersky hatte gnädig zugestimmt; „der gute Mann“ zerstreute ihr das Mädchen: es winkelte weniger. Damit Espérance auch wegen Paul's beruhigt sein möchte, war Ma-

man statt ihrer in brieflichen Verkehr mit ihm getreten; Espérance selbst durfte nur deshalb nicht schreiben, „weil es sie zu sehr aufregen könnte“. Sie zeigte sich überraschend nachgiebig; sie hatte Jemand, der ihr Antheil bewies, ja, der sich ihr vorzugsweise widmete; das tröstete die anschniegsame, sympathiebedürftige Seele, sie faßte neues Vertrauen zum Leben, zum möglichen Glück, und indem sie von neuem hoffte, wurde sie wieder lebenswürdig.

Aber die blauen Stellen an ihrem Himmel sollten immer vereinzelt bleiben. Der Regimentsarzt, dem sie stets mit solchem Vergnügen entgegen sah, war mit nichten so uneigennützig gewesen, wie er sich gestellt hatte. Er beanspruchte so gut ein Honorar für seine Besuche, wie jeder andere Doctor, nur eben ein anderes: die Patientin selbst. Eines unglücklichen Tages kam er damit heraus, legte seine Verhältnisse dar und fragte an, zwar verbüßt, aber immerhin deutlich genug, um verstanden zu werden. Espérance war ganz starr vor Entrüstung. Das war also seine Freundschaft! Gab es denn keinen einzigen Menschen auf der Welt, der etwas für Nichts that? Und solch ein kleines, unansehnliches Männchen, wie konnte das sich erlauben, seine Augen zu ihr zu erheben, buchstäblich zu erheben? Espérance wußte noch nicht, daß gerade die größten Mädchen am häufigsten in der Gefahr sind, von ganz kleinen Männern geliebt und gelegentlich auch geheirathet zu werden. Es verstand sich, daß bei ihr dieser letzte Fall nicht eintreten konnte. Sie beklagte sich am Abend gegen die Mutter über den Antrag, dem sie ausgesetzt gewesen.

„Und ich hielt ihn für so großmüthig, wirklich für edel,“ sagte sie emphatisch. Sie meinte natürlich den Doctor, welcher sich des Antrages schuldig gemacht.

„Was hast Du ihm denn geantwortet?“ fragte Maman.

Espérance erwiderte: „Nichts — ich habe die Augen niedergeschlagen.“

„Das ist gut,“ rief Maman.

„Aber sollte man es glauben — dieses Männchen, welches nach gar Nichts aussieht!“ Mutter und Tochter stimmten ausnahmsweise in der Beurtheilung von des Regimentsarztes Statur überein.

Dann sagte Frau von Wengersky: „Man muß ihn verabschieden und ihm seine Besuche bezahlen. Es wird theuer sein. Wir haben Unglück mit Deinen Ärzten, Nancy.“ — „Es ist nicht meine Schuld, daß dieser Mensch sich in mich verliebt hat,“ antwortete Espérance weinerlich. „Wer konnte daran denken.“ — „Weber Du, noch ich,“ tröstete Maman sie; „die unlogischen Dinge lassen sich nie voraussagen. Ich werde Deinen Bruder rufen lassen; er soll gleich jetzt noch zu dem anmaßenden Doctor. Er kann ihm sagen, wir verlassen bald die Stadt, deshalb wolle ich meine Schuld bezahlen. Zum Glück hab' ich Geld genug.“

Rudolph pfiff, als er diesen neuen Auftrag in Betreff der Schwester empfing. „Noch einer!“ sprach er; „Nancy richtet ja wahre Verheerungen an. Und ich muß immer den Abgesandten spielen. Ich bitte Dich, meine Tochter, sei für Deinen nächsten Arzt nicht abermals unwiderstehlich.“ — „Es werden doch nicht gleich Zweie so dumm sein,“ entgegnete Fräulein Baronesse grämlich.

Sie behalt sich so lange ohne ärztlichen Beistand, bis die beginnende Junihitze, die Langeweile an Trient, der Widerwille gegen ihr Leben überhaupt, kurz, Alles zusammen ihren Zustand wieder verschlimmerte, und Maman sich genöthigt sah, das halbe Duzend Doctoren vollzumachen. Zum Glück war der Sechste, obwohl auch ein Deutscher, weniger gefühlvoll, als sein Vorgänger; er unterlag nicht dem Reiz seiner neuen Kranken, sondern drang nur darauf, sie möge so schnell wie thunlich fortgebracht werden; keine Lust könne schädlicher für Brustleidende sein, als die Trientiner; Madeira sei der Ort für die junge Baronin. Madeira — Maman sah aufrichtig entsetzt aus: wer konnte denn ohne weiteres nach Madeira? — Nun, da muß es eben das adriatische Meer thun, aber Meerluft mußte die junge Dame haben, und fort aus Trient mußte sie, denn brustkrank war sie.

Brustkrank — da war es ja endlich ausgesprochen. Espérance hatte für sich mehrmals darüber gebrütet, nun hatte sie die Bestätigung. Und Maman hatte ihren Willen. Denn eine Brustkranke durfte selbstverständlich nicht heirathen, und weiter wollte Maman ja Nichts, als daß Espérance nie heirathen sollte. Das thörichte Mädchen vergaß völlig die Pläne Mamans wegen eines reichen Schwagers für Arthur. Wenig fehlte, so hätte es die Mutter beschuldigt, es absichtlich brustkrank gemacht zu haben. Es verzehrte sich fast in ohnmächtiger Wuth gegen die Urheberin seines Elends. Als Paul's Frau wäre das unschuldige Opfer mütterlicher Grausamkeit nicht brustkrank geworden. Wenn man glücklich ist, wird man nicht brustkrank.

Die Mutter berieth sich inzwischen mit Rudolph. Dieser war längst „schuff“ von der Familieneigenschaft in Trient, das will sagen, er hatte sie vollständig überdrüssig. Folglich rieth er der Mutter dringend, so bald wie möglich von Trient weg und „irgendwohin“ ans Meer zu gehen. Vielleicht nach Fiume. Da war's billig und still. Er selbst wollte mit einem Theil der zweiten Kiste, die gerade fällig wurde, nach Wien und Arthur speculiren helfen.

Rudolph war der Erste, welcher abreiste. Seine Schwester sah ihn mit Apathie fahren. Was hat eine Brustkranke mit Brüdern zu schaffen? Denselben Stumpf sinn zeigte sie, als Maman ihr ankündigte, sie würden binnen weniger Tage Trient mit Triest vertauschen. Erst als die Französin hinzufügte: „Nicht um dort zu bleiben — wenn wir Paul gesehen haben, gehen wir nach Fiume.“ erst da erhob Espérance Kopf und Augen und blinnte die Mutter verstört fragend an.

„Nun, freust Du Dich nicht?“ fragte diese. „Ich wollte Dir nicht früher etwas sagen, bis ich die Gewißheit hätte, daß es ihm möglich sei, uns dort zu treffen. Er kam es — ich habe heute seinen Brief erhalten, in welchem er mir Sonntag über acht Tage bestimmt. Nun, noch immer stumm?“

„D, wie er mich verändert finden wird!“ stöhnte das Mädchen in bitterer Trostlosigkeit.

„Da er Dich liebt, wird er nicht sehen, daß Du verändert bist,“ tröstete die Mutter.

Aber Paul sah es, und Paul sprach es aus, daß er es sähe. „Meine arme Speranza,“ wiederholte er, „ich wußte, daß Sie leidend gewesen sind, aber so hätte ich mir Sie nicht vorgestellt — so bleich, so abgezehrt, so mager — es ist zum Erbarmen, wenn man Sie anschaut.“ Espérance hatte nicht den Muth, auf diese zweideutigen Klagen zu antworten; Frau

von Wengersky, welche aus seinen Worten Vorwürfe gegen sich herauszuhören meinte, machte dem betroffenen Liebhaber, der allerdings hölzerner, als je dasaß, kurz und gut „eine Scene“. Paul spielte in der Scene die passive Rolle und empfahl sich so rasch er es mit einigem Anstand thun konnte.

In Folge dieses unglücklichen Wiedersehens wurde für Espérance ein siebenter Doctor nöthig. Es war ebenfalls ein deutscher Regimentsarzt, von allen Sieben der einzige, welchen Fräulein Baronesse in ihren Memoiren mit Namen bezeichnete. Dr. Neumann kannte die Familie schon; er hatte vor etwa zehn Jahren in einer gefährlichen Krankheit Arthur das Leben gerettet. Ob er damit etwas Gutes gethan? Maman nahm es doch an und beehrte sich, als sie von seiner Anwesenheit in Triest erfuhr, ihm auch ihre Tochter anzuvertrauen. Er fand bei der Untersuchung keine Spur von Brustleiden vor, wohl aber eine Erweiterung der linken Herzkammer. Daher unterjagte er, nachdem er am Abend noch eine Besprechung mit Maman gehabt, bei seinem Besuch am nächsten Morgen der jungen Kranken keineswegs das Heirathen im Ganzen, rieth ihr aber sehr ernstlich, ihrer allgemeinen Ermattung wegen nicht vor dem vierundzwanzigsten Jahr daran zu denken. Darauf wendete er sich an Frau von Wengersky und erbatte sie durch eine Vorlesung des Inhalts: jede Gemüthsbewegung wirke wie Gift auf einen so reizbaren Organismus, und müsse daher Espérances dergleichen Alles erspart bleiben, sonst könne sie nie genesen; ja er möchte sogar darauf dringen, daß ihr so viel wie möglich jeder Wunsch erfüllt werde; sie sei eine zarte Blume, die nur gedeihen könne, wenn man sie unter einem Glassturz halte. Den Glassturz nahm Espérance ihm vorzüglich hoch auf; Dr. Neumann verdankte höchst wahrscheinlich diesem Bilde die namentliche Erwähnung in den Memoiren. Maman konnte sich nicht enthalten, vor sich hinzunummeln: „Dieser Glassturz dürfte einigermaßen kolossale Dimensionen erfordern.“ Laut sagte sie: „Da wird man wohl vor Allem Mademoiselle einen gewissen Briefwechsel wieder erlauben müssen.“

Der „gewisse Briefwechsel“ gieng denn auch während des Winters fort, ohne durch neue Verbote gestört zu werden. Aber zum Trost gereichte er Espérances nicht. Trotz aller ihrer Verblendung brachte sie es nicht bis dahin, aus Paul's geschraubten hochtrabenden Episteln noch Liebe herauszulesen zu können. In jeder neuen, welche sie fieberhaft erwartete, freudigglühend empfing, zitternd aufbrach und nachdem sie dieselbe drei bis vier Mal durchgelesen hatte, tranrig hinlegte, fand sie die Bestätigung der vernichtenden Erkenntniß: „Du allein liebst noch — Er ist — gutmüthig und schreibt dir, weil er weiß, daß seine Briefe die einzigen Freuden in deinem öden, einsamen Leben sind.“ Denn Espérance lebte in Fiume noch einsamer, als in Venedig und Trient. Sie sprach buchstäblich mit Niemand, als höchstens dann und wann einige wenige Worte mit der Besitzerin der Villa, in welcher Frau von Wengersky eine hübsche Wohnung gemiethet hatte. Sonntags wurde die nahe Kirche besucht, die übrige Zeit im Garten zugebracht, welcher das Haus umgab und ziemlich groß war. Eine unnatürliche Existenz für ein so junges Mädchen, welches vom Leben noch gar Nichts gehabt. Eine solche Abgeschlossenheit muß, soll sie nicht aufreiben, wenn nicht mit Hoffnungen, so doch mit Erinnerungen ausgefüllt werden können, und wie viel Erinnerungen hatte denn Espérance!

Trotzdem erholte sie sich, vielleicht weil mit der Abgeschlossenheit eine relative Ruhe verbunden war. Absolute Ruhe war mit einem Sturmmaturell, wie das Mamans, ein für alle Mal nicht zu erzielen, aber wenigstens hatte das Mädchen doch nicht tägliche und stündliche Qualereien von Seiten der Brüder auszuhalten.

Wenn dieser passiv leidliche Zustand nur länger gedauert hätte! Aber leider wurde er Anfang März durch die unvermuthete Ankunft Arthur's unterbrochen, der wie ein zerfallender Stein in die Winterheimath von Mutter und Tochter hereinprasselte. Eine junge Klavierlehrerin, die es ihm für den Augenblick angethan hatte, zog ihn nach Venedig, wo sie sich niederlassen wollte. Auch er beabsichtigte von nun an dort zu bleiben und beduerte Mutter und Schwester hin, um ihm ein Hauswesen zurechtzumachen. Maman war unverzüglich bereit; das Quartier in Fiume wurde aufgegeben, und Hals über Kopf Alles gepackt; denn Arthur geruhte, ungeduldig zu sein, und Maman war dadurch äußerst geschmeichelt. Nach Espérance wurde weiter nicht gefragt; sie kam eben mit. Wie sie sich ausdrückte, wurde sie mitgeschleppt und zwar bei der fürchterlichsten Bora, die sie todtkrank machte. Nur einen Tag in Triest wollte Maman daran wenden, Dr. Neumann zu consultiren, während Arthur gleich weiter nach Venedig fuhr, wo Rudolph sich bereits befand. Die glückliche Familie sollte sich wieder vollständig zusammensetzen; Espérance grante vor der Aussicht. Wieder mit den Brüdern und wieder in Venedig! Sie begriff noch nicht, wie sie es anfangen würde, um das zu ertragen.

Dr. Neumann fand sie bedeutend besser, als im vergangenen Sommer, und Frau von Wengersky nahm die Gelegenheit wahr, sich selbst eine Lobrede zu halten. Wie sie das Töchterchen in den schönen Garten von Fiume förmlich eingeschlossen und ihm keine Bekanntschaft und keine Zerstreung gestattet, um jede selbst angenehme Aufregung zu vermeiden; wie sie stets gesagt, Espérance verträge weder spätes Aufbleiben, noch vieles Sprechen, und Tanzen nun gar nicht, wie — sie wollte fortfahren, aber Dr. Neumann unterbrach sie.

„Ich bin gänzlich entgegengelegter Meinung, Frau Baronin,“ sprach er mit der rücksichtslosen Aufrichtigkeit, welche Militärärzten eigen zu sein pflegt. „Junge Damen sollen Zerstreung haben, und junge Damen sollen tanzen. Diese hier würde ganz anders ausschauen, viel munterer und lebensmüthiger, wenn sie diesen Winter jede Woche zwei Mal getanzt hätte. Ich habe kein Wort davon gesagt, daß sie wie eine Klosterfrau leben sollte.“

Die arme Französin — was alles für Ansprüche ihrer Tochter wegen die Aerzte an sie stellten! Der eine schickte Espérance nach Madeira, der andere verlangte gar, sie solle jede Woche tanzen, und auch gleich zwei Mal. Frau von Wengersky verstummte geradezu; dagegen erhob Espérance ihre Stimme.

„Ach, Herr Doctor,“ sagte sie bittend, „ich verlange ja nicht zu tanzen, auch keine Zerstreungen will ich, überhaupt gar Nichts, wenn ich nur nicht wieder nach Venedig müßte!“

„Was, nach Venedig sollen Sie?“ rief dieser unbequemste aller Doctoren. „Das geht nun schon gleich gar nicht. Venedig hat ein Klima, welches für Ihre Natur so gut oder vielmehr so schädlich ist, wie die rechte Malaria selber. Nein, Frau Baronin, nach Venedig kann ich Ihnen meine junge Patientin nicht mitgeben. Sie können hin, so viel Sie wollen, aber für den zarten Organismus Ihrer Tochter wäre diese erschöpfende venetianische Luft das reine Gift.“

Maman hatte, die Wahrheit zu sagen, den zarten Organismus ihrer Tochter nachgerade übersatt. Und in der That, es lag etwas Drolliges darin: das Mädchen überragte sie um zwei Kopflängen und wurde ihr fortwährend an das Herz gelegt, als müßte es vor jedem Hauch geschützt werden, weil jeder ihm tödtlich sein könnte.

„Wo glauben Sie denn, daß diese kostbare Gesundheit nicht leiden dürfte?“ fragte sie auf Französisch, was Doctor Neumann verstand, ohne es zu sprechen.

Er nahm nicht die mindeste Notiz von dem beabsichtigten Sarkasmus, sondern wandte sich direct an Espérance und fragte: „Wo möchten Sie hin, mein Kind?“

„Ach, ich will nirgends hin, wo es weit oder theuer ist, ich möchte nur nach Südtirol!“ bat Espérance.

„Ja, die Luft dort ist für Sie, um so mehr, da sie eine Kindheitsgewöhnung ist,“ sprach Doctor Neumann dictatorisch. „Es ist entschieden, Frau Baronin: wir gehen nach Südtirol.“

„Und dort — wohin? Zu wem?“ fragte die Französin das Mädchen.

„O, Maman, ich finde schon eine Familie, die mich in Pension nimmt,“ rief Espérance. „Im Nothfall geh' ich als Pensionarin ins Kloster.“

„Das ist ein stark ausgesprochener Wille,“ bemerkte die Mutter; „man könnte selbst Eigenville sagen.“

„Nicht doch,“ sprach begütigend der Doctor, „es ist nur ein instinctiver Protest unserer Natur gegen das, was ihr schaden würde. Schicken Sie Baronin Espérance getrost hin, wohin es sie zieht; Sie werden ihr und sich selbst Gutes thun. In Venedig würden Sie Ihre liebe Noth mit ihr haben.“

„Ich will so sparsam sein, so wenig brauchen, Maman!“ schmeichelte Espérance, die zu hoffen begann.

„Was das betrifft, so wollen wir erst sehen,“ antwortete Maman ohne alle Liebenswürdigkeit. „Aber Sie, Herr Doctor, haben nie wahrer gesprochen. Mademoiselle würde für mich in Venedig zu jeder Stunde des Tages eine wahre Qual sein. Möge sie denn gehen, wohin sie will. Nur etwas bleibt noch zu bestimmen: wer wird sie aufnehmen?“

„Nennen Sie den Doctor Gasser?“ frug Doctor Neumann.

„Der ist ja todt.“

„Der alte, ja. Ich meine aber seinen Sohn, den Doctor Andreas Gasser, der bis jetzt in Reichenhall practicirte.“

„Ist der nicht Garçon?“

„Nur Witwer.“

„Verzeihung, Herr Doctor, aber eine todte Frau kann nicht die Duetta spielen.“

„Ganz recht, Frau Baronin, aber die lebende alte Mutter kann's. Mit Ihrer gütigen Erlaubniß schreib' ich ans Andern — wir sind gute Freunde von Alters her. Die Baronin wird in ihm einen Vater finden. Und dann ist auch noch seine Nichte da, die Petronella —“

„In der wird sie eine Schwester finden,“ unterbrach Maman den Doctor. „Ich sehe, Herr Doctor, das Arrangement ist so vortreflich, daß es die reine Undankbarkeit wäre, es nicht anzunehmen.“

Dreizehntes Kapitel.

Wieder ein Mal Fräulein Baronesse.

Unachtet des „vortreflichen Arrangements“ währte es noch eine geraume Zeit, bevor Espérance ihrem geliebten Südtirol zueilen konnte. Es war mehrfach mit Doctor Gasser correspondirt worden; er zeigte sich vollkommen geneigt, Fräulein Baronesse als Hausgenossin aufzunehmen, und alles wäre in Ordnung gewesen, aber Maman konnte und konnte nicht dazu gelangen, sich auf einige Tage loszumachen, um die Tochter bis Trient zu bringen. Espérance sah sich zuletzt gezwungen, so unangenehm zu werden, daß selbst Arthur die Mutter drängte, „das unerträgliche Mädchen fortzuschaffen“.

Als sie Anfang Juli endlich in der alten Heimath ankam, da konnte sie kaum eine Woche bei den Gassers bleiben, gerade nur so lange, um sie oberflächlich kennen zu lernen. Sie waren eben im Begriff, wie jeden Sommer, nach Tarasp zu gehen, und während ihrer Abwesenheit sollte das Haus für die nächste Saison wieder in Ordnung gebracht werden, denn die alte Stadt war im Laufe der Jahre so fashionable geworden, als daß nicht mit dem Frühjahr sämtliche Quartiere ruinirt gewesen wären. Selbst wenn Espérance sich anderswo hätte einmieten wollen, sie hätte keine Wohnung gefunden; und beinahe sah sie sich wirklich genöthigt, die Gastfreundschaft des Klosters in Anspruch nehmen zu müssen, als der Pfarrer, ihr früherer Beichtvater, der ihr die alte Gewogenheit bewahrt hatte, in einem hübschen Widum oder Pfarrhause höher im Gebirg einen Zufluchtsort für sie ausfindig machte.

Eine junge Dame, welche eine Sommerfrische aufsuchte, um sich zu erholen, das war Espérance dem Neußern nach; ein Kind, welches sich leidenschaftlich an die Brust der lange vermißten Mutter zu werfen eilt, das war Espérance der Wahrheit nach.

Die Natur war die Mutter. Sie that bei Espérance, was sie bei allen ihren Anbetern thut: sie hielt ihr still und ließ sich lieben. Aber Espérance begehrte auch weiter Nichts von ihr. Sie hatte noch kein Gefühl, für welches sie die Sympathie der ganzen Schöpfung beanspruchte. Der Gleichmuth, mit welchem die Natur ihr Freiheit und Schönheit gab, genügte ihr vollkommen. Zum ersten Male seit Jahren war sie wieder sie selbst, konnte sich von früh bis spät im Walde herumtreiben, unter den Bäumen liegen, mit der Hand aus den Quellen schöpfen, mit einem Worte, so recht nach Herzenslust zugehen. Kam sie dann ermüdet, gesättigt von Luft und hungrig nach anderer Nahrung in ihr zeitweiliges Haus zurück, so konnte sie erstens in Frieden essen und dann mit der Schwester des alten Pfarrers, die er als

Häuserin oder Haushälterin bei sich hatte, in der kühlen Stube an dem weinmürken Fenster sitzen und eine, auch mehrere Stunden lang „plauschen“, ohne deswegen zur Rechenschaft gezogen zu werden. In Zimmern war die Mutter nie von einem Ausgang in die Stadt zurückgekommen, ohne bei der Wiederkehr die Tochter scharf ins Verhör zu nehmen. „Ist Jemand bei Dir gewesen? Hast Du mit Jemand gesprochen? Hast Du mit der Hausfrau gesprochen?“ hieß es dann, und so aufrichtig immer Espérance alle diese Fragen verneinen mochte, der Argwohn der Mutter blieb unbeschwichtigt. Hier spähte Niemand dem Thun und Treiben des Mädchens nach, ja, es konnte, was ihm noch nie zu Theil geworden war, die Thür eines eigenen Zimmers verriegeln, ohne Anstoß zu erregen. Und in der Nacht endlich durfte es stöhnen, wenn Herztliche kamen, ohne fürchten zu müssen, Maman könne aus dem antönsenden Zimmer herbeispringen und es tobend mit wilden unlogischen Vorwürfen überhäufen.

Kein Wunder also, daß Espérance sich wie in einem neuen Paradiese fühlte, daß sie mit den Stunden geizte und selbst die Minuten anzufasten wollte, daß sie folglich eine schlechte Correspondentinn war, nach Venedig gar nicht und an Paul nur ein Mal schrieb. Paul störte sie nicht mit Vorwürfen; je weniger sie schrieb, je lieber es ihm war; er hoffte immer, sie würde seine Lauheit endlich wahrnehmen und ganz aufhören. Daran dachte sie jedoch noch nicht; sie mußte sich immer noch keinen Lieberer, nicht einmal einen Andern, aber ebenso bestimmt empfand sie die Nothwendigkeit von irgend einer Aenderung des Verhältnisses. Es mußte festgestellt, irgend eine Entscheidung mußte getroffen werden, selbst wenn sie zu einer Trennung führen sollte. Bei diesem Gedanken, welcher sie früher wohl schon beunruhigt, aber sich ihr noch nie so herrißlich angehängt hatte, ward es Espérance kalt und heiß, aber sie vermochte sich ihm nicht wieder zu entziehen. Sie fühlte, daß er, nun er einmal Macht über sie gewonnen, so lange wachen und reifen würde, bis er ein Entschluß geworden sei. Alles, was sie thun konnte, um sich vor ihm noch eine Zeit lang zu retten, bestand im Hinausschieben der zu erörternden Frage. Nur galt es einen Vorwand zu finden, welcher dieses Vertagen begründete und Espérance sich selbst gegenüber wegen ihres Mangels an Muth rechtfertigte. Sie überredete sich, daß sie mit voller Klarheit zu entscheiden wünsche. Unparteiisch, wie sie es nannte. Wie aber gelangte man zu solcher Klarheit? Indem man sich mit Freunden berieth, denen man Alles sagen konnte. Espérance jedoch hatte keine solchen Freunde, überhaupt keine Freunde; sie selbst war ihre einzige Freundin. Wohl, da wollte sie sich selbst ein offenes Bekenntniß aller ihrer Leiden und Erfahrungen, ihrer Schwächen und Fehler ablegen. Sie hatte nie ein Tagebuch geführt, nicht aus Mangel an Stoff oder an Neigung, sich mit sich selbst zu beschäftigen, sondern aus Trägheit. Jeden Tag schreiben müssen, das wäre unserer Espérance zu schwer gefallen. Jetzt wollte sie das nachholen. Sie ungeschminkt in einem Spiegel sehen und was sie gesehen, niederschreiben. Sie selbst beurtheilen und wo es nöthig, auch verurtheilen. Ueber die, welche ihr Schicksal beeinflussen oder gestaltet hatten, wollte sie auf gleiche objective Weise zu Gericht sitzen. Dann würde sie wissen, wo die Schuld ihres verfehlten Daseins läge, ob bei ihr oder bei den Andern.

So entstanden ihre Memoiren. Schon der Titel verräth die Unreife des Productes. Es war durch und durch eine Apologie der Schreiberin und eine leidenschaftliche Anklage fast aller Andern. Aber geschrieben war es gut, mit einer Gewalt der Persönlichkeit, die es später für den einzigen Leser, den es je haben sollte, zu einer höchst fesselnden Lectüre machte, das Mädchen hatte die schriftstellerische Begabung des Vaters geerbt, nur erhöht durch die Zuthat einer originellen weiblichen Individualität.

Das Ergebnis dieser Selbstschau war insofern ein gutes, daß Espérance nicht mehr anders konnte, als sich eingestehen, Paul's „unaussprechliche“ Liebe zu ihr sei lediglich in ihrer Einbildung vorhanden gewesen, niemals in der Wirklichkeit. Sie erkannte noch nicht, bis zu welchem Grade sie sich getäuscht, aber sie gab doch die Täuschung auf und für sich zu. Er könne nicht lieben, wie sie es bedürfte; sie habe die Befähigung seines Herzens überschätzt; es sei mit ihm nur ein alltägliches Glück möglich — das waren die Zugeständnisse, welche sie machte. Aber sie wollte ihm kein Unrecht thun, ihn nicht verstoßen, ohne ihn genauer geprüft zu haben; sie wollte ihn noch einmal wiedersehen und dann erst endgiltig beschließen. Gassers waren zurück, sie zog zu ihnen in die Stadt, und nun, geborgen im Schirm einer geachteten Familie, war sie in der Lage, den heimlich Verlobten als Bekannten von Venedig her bei sich zu sehen. Wie schon bemerkt, hatte sie es Paul angezeigt, als sie nach Südtirol gegangen, und hatte von ihm eine Art Glückwunsch zu ihrer Befreiung aus den Familienverhältnissen empfangen. Jetzt schrieb sie wieder, berichtete, wie sie den Sommer zugebracht, lobte Stadt und Land mit Verehrsamkeit und frug: ob Paul denn nicht den Wunsch hege, beides einmal kennen zu lernen?

Paul hegte durchaus nicht den Wunsch, südtirolische Studien nach der Natur zu machen. Er war mit Dienst überhäuft, gar nicht recht wohl, daher immer schlechten Humors, und was die Hauptsache war, es fehlte ihm eben am Besten. Schulden aber wollte er nicht machen, Schulden lähmten einen Menschen — folgte ein langes Kapitel über Schulden. Man hätte denken sollen, Espérance habe ihn gedrängt, bei den Wucherern Mittel zu suchen, um nach Südtirol kommen zu können. Schließlich „freute“ es ihn, daß die schöne Esperanza so eine angenehme Situation gefunden habe und er wünschte ihr aufrichtig einen recht unterhaltlichen Winter.

(Schluß folgt.)

Blumenorden und Blumenpiele.

Von Eufemia von Andriassky. (Fortsetzung.)

„Clemence Jsaure, Tochter von Louis Jsaure, aus der berühmten Familie der Jsaures brachte ihr ganzes Leben im strengen Cölibat hin, und erklärte dieses als den vollkommensten Stand. Sie erreichte ein Alter von 50 Jahren. Zum Gemeinwohl ihrer Stadt errichtete sie Getreide-, Wein-, Fisch-

und Gemüsemärkte und hinterließ diese den Vorstehern und Bürgern von Toulouse, mit der Bedingung, daß sie jährlich die Blumenpiele in einem Hause, welches sie zu diesem Zwecke erbauen ließ, halten, Rosen auf ihr Grab streuen und von dem Ueberschuß des Einkommens ein Festgelage halten sollten. Würde man jedoch verabsäumen diesen ihren letzten Willen zu vollziehen, so ist der Fiskus ermächtigt, sich ohne jedweden Proceß die Erbschaft anzueignen.“ Die Gründung zu dem Grabmal an dem von ihr bezeichneten Ort geschah schon zu ihren Lebzeiten. Bis in die Mitte des XVI. Jahrhunderts wurden ihre Wünsche genau ausgeführt. Als Karl IX. im Jahr 1563 auf seiner Durchreise Toulouse berührte, gab man ihm als Festlichkeit eine Darstellung der literarischen Wettkämpfe zur Zeit der Clemence Jsaure.

Die jeux floraux waren nun in eine zweite Phase ihrer Existenz getreten, und selbstverständlich erlitt das Ceremoniel auch einige der Zeitepoche angepaßte Aenderungen. In dem Hause des Kanzlers fand eine Versammlung der Theilnehmer am 1. April, eine zweite am 1. Mai statt. Von da begab man sich auf kurze Zeit in das Collegium St. Martial, bis die Schöppen den Vorstehern die Ankunft der Gäste gemeldet hatten.

Man kam ihnen an der Thür entgegen und geleitete sie in die Kapelle, wo sie der Messe beiwohnten. Dann ward die Sitzung eröffnet, die chants royaux und andere Poesien wurden verlesen. Eine zweite Sitzung erfolgte am Abend desselben Tages, und in den Morgenstunden des dritten Mai, wo aber als Versammlungsort eine große Ulme im Collegium Martial gewählt wurde. Einige Concurrenten erhielten noch die Aufgabe, im geschlossenen Saal Prüfungsgedichte in Alexandrinern mit einem gegebenen Schlußvers zu verfassen, welche gewöhnlich frommen Inhalts sein mußten.

Nach der Mittagstafel schritt man zur Auswahl der preiswürdigen Dichtungen. Sechs Abgeordnete holten mit großem Pomp die Preise von dem Altar der Kirche de la Daurade. Die neue Sitzung begann mit einer Lobrede auf Dame Clemence, und nach Vertheilung der Preise ließ man die Fremden einen Besichtigungsgang durch das Stadthaus machen, worauf sie mit denselben Ceremonien wieder zurückgeführt wurden. Die Schöppen hielten ein genaues Protokoll über die eingelaufenen Dichtungen, von denen die meisten im Druck erschienen, und deren Sammlungen die Namen: Triomphe de la Violette, de l'Eglantine, du Souci führten. Zu dieser Zeit war nämlich le Souci, die Ringelblume, im Rang die erste. Es gab auch einen triomphe de l'oeillet, und zwar selbstlicher Weise als Preis für Kinder, den auch in der That im Jahr 1687 ein junger Mr. Colonies errang.

Clemence Jsaure hatte in ihrem Testament auch einen kleinen Theil des Geldes für ein alljährliches Festbanket bestimmt, und dieses wurde nun, entgegen ihrem Sinn und ihrer Absicht, die Hauptsache und der Mittelpunkt der Zusammenkünfte. Nebenbei es sehr glänzend ausgestattet wurde, verband man damit auch noch verschwenderrische Gaben an die Gäste, welche in einem Jahr in 19 Käubern, 1400 Kuchen, 300 Büschen eingesottener Früchte und 1300 versilberter und vergoldeter Bouquets bestanden. Dem sollte aber durch ein Consistorium von Schöppen und dem vernünftigen Gebaren eines Mr. Dasse, Maire von Toulouse, eine Grenze gezogen werden, zugleich verfaßten die Genannten einen neuen Plan, welcher dem König vorgelegt wurde, den er auch im September 1694 durch ein Patent bestätigte. Von nun an hießen die jeux floraux: Academie de belles lettres.

Im Jahr 1696 war der Zufluß von Einsendungen sehr bedeutend. Man theilte nun die Preise für die Arbeiten nach ihren Gattungen aus, und zwar das Weilchen und die Ringelblume als Preis der Poesien, die wilde Rose für Rhetorik. Durch G. v. Malepeire wurde als vierter Preis die Lilie eingeführt. Mademoiselle Bernard, später Marmontel bekamen die Amaranthe. Wir sehen, daß Frauen auch jetzt von der Concurrenz nicht ausgeschlossen waren, nur mußten sie wie ehemals durch ihre Sitten, ihre Kenntnisse, ihren Geist in so hohem Ansehen stehen, daß jeder Verdacht, als hätten sie bei ihren Arbeiten Mithilfe beanprucht, ausgeschlossen blieb; sie konnten auch Meister der Spiele werden, durften aber nie als Richter auftreten. Die Dichtungsarten, welche in den Concurs kamen, waren Oden, Gedichte, Episteln, Elegien, Eplogen und Idyllen. Das Sonett und die Hymne mußten stets an die Jungfrau Maria gerichtet sein. Die Wahl war frei. Später stiftete man einen fünften Preis für eine oratorische Arbeit, zu der das Thema gegeben wurde. Die Blumen hatten auch einen materiellen Werth, und zwar absteigend von der goldenen Amaranthe, die im Werth von 400 Francs stand, durch die silbernen Blumen, das Weilchen, die Eglantine, die Ringelblume und die Lilie, letztere 60 Francs werth. Sie wurden für die verschiedenartigsten Dichtungen auch abwechselnd vertheilt; die Lilie gab man besonders für Sonette oder Hymnen an die Jungfrau. Hatte ein Bewerber einen Preis dreimal errungen, dann konnte er Meister der Blumenpiele werden, niemals aber konnte Jemand denselben Preis mehr als dreimal erringen. Ausgeschlossen von der Concurrenz waren: Schriften gegen die Regierung, die Religion, die Sitte, ferner Uebersetzungen, Satiren, Schriften von gemeiner Stilsirung oder solche, die schon einmal eingereicht wurden. Das Vorlesen der Stücke geschah nach dem Loos, und es wurden die Arbeiten je nach ihrem Werthe in drei Classen getheilt; für den ersten Preis mußten zwei Drittel der Stimmen vorhanden sein, einfache Stimmenmehrheit entschied für den zweiten.

Im Jahr 1791 löste sich die Akademie ganz auf; viele Mitglieder wanderten in den Kerker; erst im Jahr 1806 trat sie neuerdings, mit andern Statuten versehen, zusammen, hielt ihren Einzug wieder im Versammlungssaal zu Toulouse und bestimmte ein goldenes Weilchen als ersten Preis. Ihrem unglücklichen Beschützer Ludwig XVI. bewahrte sie stets ein dankbares Andenken.

Was ich bisher anführte, entnahm ich den Daten, welche M. Poitevin, Secretär der Genossenschaft, bis zum Jahre 1825 gesammelt und in 2 Bänden veröffentlicht hat. Durch besondere Gefälligkeit von Mademoiselle d'Harcourt, Tochter des französischen Botschafters Marquis d'Harcourt zu London, ist es mir gelungen, auch über die neuesten Verhältnisse der noch bestehenden Akademie zu Toulouse Näheres zu erfahren. Es ist dies das Programm für das „Blumenfest“, la fête des fleurs, oder den Concurs für das Jahr 1874. Noch immer wird der dritte Mai als Fest-

tag gefeiert, und die Ceremonien bei der Verlesung der gekrönten Schriften, so wie bei Vertheilung der Preise, gehen in selber Weise vor sich, wie ich sie früher beschrieben. Das Comité ist nach wie vor von Mainteneurs zusammengesetzt, d. h. solchen, welche dreimal die goldene Blume erhalten haben. Noch sind die Preise nach dem Muster der zur Zeit von Clemence Faure verfertigten gebildet. Die Pflanze in richtiger Nachahmung steht in einer kleinen Vase von antiker Form. Es kommen jetzt sechs Blumenpreise zur Vertheilung, und wird die goldene Amarantse bloß für eine Ode gewährt, das silberne Veilchen erhält der Verfasser eines Gedichtes oder einer gereimten Rede, die silberne Ringelblume der einer Ekloge, Ballade, Elegie oder eines Idylls, die silberne Primel krönt die Fabel oder Apologie, die silberne Lilie kann nur jener erringen, der ein Sonett oder eine Hymne zu Ehren der heiligen Jungfrau geschrieben, die goldene Sagerose prämiirt eine Arbeit in Prosa, welche aber nicht 60 Druckseiten überschreiten darf, und deren Gegenstand von der Akademie gegeben werden muß, endlich wird noch als Aufmunterungspreis die silberne Nelke für Arbeiten aller Art vertheilt. Den höchsten materiellen Werth, nämlich 450 Francs, hat die goldene Sagerose.

Die Akademie besitzt das Recht, auch nicht prämiirte Arbeiten in ihren Schriften zu veröffentlichen, deren Autoren aber dagegen verlangen können, daß ihr Name verschwiegen bleibt. Hat man dieselbe Blume in drei Vertheilungen erhalten, dann darf man nicht mehr um diesen Preis concurriren. Eine Blume, die aus Mangel an einer preiswürdigen Arbeit bei einem Blumenfest nicht vergeben werden kann, wird für den folgenden Concur als Preisblume reservirt, so daß dadurch die Anzahl der normal bestimmten Blumen um eine vermehrt ist. Der Generalrath der Haute Garonne bestimmte für den Concur des Jahres 1874 noch eine neue Blume, und zwar eine goldene Immortelle für eine historische Arbeit in Prosa und gab zugleich als Gegenstand „Die Geschichte der Renaissance in Toulouse“.

Die Einsendungen in drei Abschriften ohne Name, nur mit einem Motto versehen, dürfen nur durch einen Bürger von Toulouse vermittelt und der Akademie übergeben werden, wozu der Monat Februar als Einsendungsstermin bestimmt ist. Ausgeschlossen sind noch immer alle jene Schriften, welche die älteren Statuten als nicht geeignet verwarfen, ebenso jede dramatische Arbeit. Im Jahr 1873 wurden 12 Arbeiten, darunter 2 Gedichte aus der Feder der Mademoiselle Marie de St. Nulair, beide mit der silbernen Nelke prämiirt. Interessant ist der Umstand, daß der bekannte Rochefort in seiner Jugend für eine Hymne an die heilige Jungfrau den Preis der silbernen Lilie von der Akademie in Toulouse erhielt.

(Schluß folgt.)

Eine Convenienz-Heirath.

Kätchen. Meine theure, einzige Freundin, fasse Dich! Mit dieser Miene darfst Du nicht in den Saal. Eine Braut mag gerührt und verwirrt erscheinen, doch Deine Blässe, Dein Blick verrathen die Verzweiflung. Was würde die Welt denken!

Ernestine. Die Wahrheit, und mich bemitleiden.

Kätchen. Meine stolze Ernestine, die mit so viel Edel-muth den Thron des Opfers brachte, will in der letzten Stunde, da es zum Widerstand zu spät ist, bemitleidet werden?

Ernestine. Weil mich die Hoffnung, die kein Zu spät kennt, die Hoffnung auf irgend eine Rettung vor dem Verhängniß erst im letzten Augenblick verläßt. Der Muth meines Herzens war der Glaube an seine Schwäche. Ich dachte, daß es, gebrochen, auch nicht weiter schlagen würde.

Kätchen. Man stirbt nicht an gebrochenem Herzen.

Ernestine. Aber ein Leben gibt's schlimmer, als Sterben.

Kätchen. Die Zeit ist eine allmächtige Trösterin. Du wirst Dich mit dem Geschick, das heißt, mit Deinem Mann versöhnen. Ueberhaupt, was bringt Dich gegen ihn auf? Er ist älter, also ruhiger und weislicher, als Du, ein Mann von Bildung, begütert und hochgestellt. Er liebt Dich, er wählte Dich unter Hunderten zur Frau — die meisten Deiner Freundinnen finden das seinen einzigen Fehler.

Ernestine. So grausam sprichst Du, als ob ich Dir, Dir allein mich nicht ganz vertraut! Du kennst mein Geheimniß, daß ich liebe — liebe —

Kätchen. Still! heute daran zu denken, ist Sünde, davon zu reden, unflug.

Ernestine. Aber ich will, will davon reden, den Schmerz, den langverschlossenen, klagend! Die Welt, meine Eltern, und vor Allen Emil sollen wissen, daß ich ein Opfer bin, ein Opfer! — O, mein Geliebter!

Kätchen. Ernestine!

Ernestine. Wie muß er mich verachten!

Kätchen. Weil Du Dich ins Unabwendbare fügst? Kind, Kind, wenn Du an Märchen glaubst, verlange von ihm die Zaubertränke der Märchenprinzen! Die Zeiten sind vorbei, aber auch die Zeiten der Iphigenien sind vorbei. Warum — ich komme auf meine prosaische Frage zurück — warum hast Du Dich Deinen Eltern nicht erklärt?

Ernestine. Weil ich ihren Vernunftgründen Nichts entgegenzusetzen könnte, als leidenschaftliche Beteuerungen.

Kätchen. Ihre Gründe erscheinen also Dir selbst vernünftig? Ich weiß, was Du mir erwidern willst — „das Herz frage nicht nach Gründen, die Leidenschaft stürme über alle Schranken hinweg.“ Freilich wär' es schlimm, wenn die Leidenschaft in der Welt keine Stimme mehr, aber schlimmer noch, wenn sie das letzte Wort hätte.

Ernestine. In mir soll sie es behalten. Ich hasse diese kalte, poesielose Welt.

Kätchen. Still! Deine Eltern — Dein Verlobter —

Ernestine (wirft sich aufschluchzend ihrer Mutter entgegen). O meine Mutter!

Der Brautführer. Meine Gnädige, Ihren Arm!

(Fünf Jahre später.)

Ernestine. Meine theure einzige Freundin! wie danke ich Dir für diese Ueberraschung, wie freue ich mich, endlich, endlich einmal wieder in diese klugen und doch so treuen Augen zu blicken! Und wie wird sich mein Mann freuen.

Morgen ist unser Hochzeitstag, morgen also sind es fünf Jahre, daß wir uns nicht gesehen.

Kätchen. Da Deine Briefe immer seltener kamen, immer einsilbiger wurden, faßte ich kurz den Entschluß, mich persönlich von Deinem Wohl und Behe zu überzeugen. . . . Ich mache Dir mein Compliment. So rosig und frisch und fröhlich siehst Du aus!

Ernestine. Das ist die Freude über Dich, an Dir, mein Herzensschatz; das heißt, ich lasse auch sonst den Kopf nicht hängen. Habe ich doch keine Zeit und — Gott sei Dank — auch keinen Grund dazu.

Kätchen. Das hör' ich gerne.

Ernestine. Aber nun leg' ab — unser Haus ist Dein Haus — O, wie mein Mann sich freuen wird! — Vor Allen — erlaube mir — Linchen! Linchen! wo steckst Du denn?

Lina. Hier bin ich, Maman.

Ernestine. Was sie für Augen macht! Nun, wie sagt man?

Lina. Guten Tag!

Ernestine. Guten Tag, Tante Kätchen!

Lina. Ist das Tante Kätchen?

Ernestine. Ja, mein Kind, von der Du soviel gehört, auf die Du Dich längst gefreut hast.

Lina. Tante Kätchen, ich habe Dich lieb.

Kätchen (sieht die kleine auf ihren Schooß). Und ich Dich auch, Du reizendes Kind! — Die Aehnlichkeit mit Dir ist fabelhaft.

Ernestine. Findest Du? Richard behauptet's auch. Dagegen ist unser Jüngstes, unser Kronprinz, der ganze Papa. Die Kinderfrau ist mit ihm ins Freie. Hoffentlich kommt sie bald zurück.

Kätchen. Und wo ist der Herr Papa?

Ernestine. Im Bureau. Der arme Mann hat so fürchterlich viel zu thun. Aber es wird auch anerkannt. Alle Welt verehrt ihn. Ich bin stolz auf Richard.

Kätchen. Bist er nicht sehr streng? Ich habe nur noch ein schwaches Bild von ihm.

Ernestine. Streng? nein. Er ist noch immer der vornehm aussehende, wie ich finde, schöne Mann von damals.

Kätchen (schelmisch lächelnd). Damals aber warst Du —

Ernestine (ihre ins Wort fallend). War ich ein Gänzchen, liebe Käthe. Jetzt habe ich eine ganz andere Vorstellung von der Jurisprudenz und Juristen.

Kätchen. Und von Deinem Mann insbesondere.

Ernestine. Ei freilich. Man muß sich nur erst kennen lernen. Richard hat einen festen Charakter und dabei das beste Herz.

Kätchen. Bist Du eifersüchtig?

Ernestine. Wie eine Tigerin. Aber der schlechte Mensch gibt mir keine Ursache.

Kätchen. Mit einem Wort, Du fühlst Dich glücklich.

Ernestine. Ganz glücklich!

Kätchen. Weißt Du, daß Vetter Emil mit Tine Müller verlobt ist?

Ernestine. Emil mit Tine Müller? Welch ein Geschmaad! . . . Im Grunde passen sie zueinander. . . . Doch jetzt mußt Du mein Reich sehen, Haus und Küche und Garten. — Horch! so klingelt mein Mann! Ja, er ist's! O wie er sich freuen wird! — Richard! die Augen zu! erst mir einen Kuß und dann Dir eine Ueberraschung!

Geigel.

Uebersetzungen griechischer Gedichte.

Von Daniel Sanders.

I. Sappho's Gebet an die Liebesgöttin.

Dich Göttin auf dem goldenen Throne,
Dochter des Zeus, dich, o Cythere,
Dich, Künstvolle, fleh' ich, ichone
Mein armes, mein geplagtes Herz.
Erhab'ne Göttin, Hohe, Hehre,
Laß ab doch endlich und vermehre
Nicht meinen Kummer, meinen Schmerz!

Wenn je, so nah' mir jetzt mit Schonung!

Dich rufen meine Klageslieder.
Laß deines Vaters goldne Wohnung,
Spann, wie du früher es gethan,
Die Sperling' an den Wagen wieder!
Senk' dich zur dunkeln Erde nieder!
O komm, wie früher, mir zu nah'n!

Die Vögel, die den Wagen zogen,
Die dich zu mir hernieder brachten,
Sie kamen rasch einher geflogen;
Du aber, Göttin, standst dann hier.
Ich jah dich lächelnd mich betrachten.
Du fragtest mich: „Woher Dein Schmachten,
Warum, sprich, riefest du nach mir?“

Was ist dein Trachten und dein Sinnen?

Wem gilt die Gluth in deinen Blicken?
Wen suchst du wieder zu gewinnen?
Sprich, Sappho, welchen Jüngling du
Mit süßen Reden, süßem Nicken.
In deine Liebe willst verstricken?
Wer fügte dir ein Leides zu?

Fleht er vor deinem Liebesglücken?

Laß dich, o Sappho, das nicht tranken!
Bald wird er nur um dich sich mühen.
Mußt dein Geschenk verschmäht du sehn,
Bald (trau du nur Cytherens Lenken),
Bald dir Geschenke wird er schenken
Und brünstig dich um Liebe fleh'n.“ —

So nahest früher du. Komm wieder!

Komm wieder! komm zu mir, Cythere!
Komm, schlage meinen Kummer nieder!
Komm, bänd'ge, end'ge meine Pein!
Gewähr', o Göttin, komm, gewähre,
Was ich im Geiste wild begehre!
Komm, hilfreich mir im Kampf zu sein!

Aus dem Familien- und Gesellschaftsleben.

1. Die liebenswürdige Frau.

„Liebenswürdig möcht' ich sein, Jedermann gefallen — doch wie nimmt man Herzen ein, wie gefällt man Allen?“

Mit diesen vielversprechenden oder besser „vielfragenden“ Strophen beginnt ein altes Gedicht in einem alten, vergilbten Buche, das ich als Kind eifrig zu studiren pflegte und mich am meisten beschäftigte. Das Wort „liebenswürdig“ hatte für mich einen verführerischen Klang, und gar zu gern hätte ich erfahren, wie man es anzufangen habe, um jenes Beiwort zu verdienen. Ohne mich in eine weitläufige Untersuchung über die Ableitung des Wortes, über seine Bedeutung an sich, über sein eigentliches und uneigentliches Wesen zu ergehen, will ich nur erklären, wie es gekommen ist, daß ich von je her besonders aufgemerkt habe, wenn es von einer Frau hieß, sie sei liebenswürdig, und im Nachstehenden einige der gemachten Beobachtungen mittheilen, ohne für eine der geschilderten Arten von Liebenswürdigkeit Partei zu nehmen.

Frau von A. ist liebenswürdig. Alle Welt sagt das, und wer wollte in dieses Urtheil nicht freundlich einstimmen, wenn man sieht, mit welcher süßen, verbindlichem Lächeln sie im eigenen Hause, wie an anderen Orten Fernerstehenden und näheren Bekannten begegnet. Mit gewinnender Freundlichkeit weiß sie sich Jedem zu nahen, Jedem, scheinbar unabsichtlich, etwas Angenehmes zu sagen, und fließt dabei für den lieben Freund oder die theure Freundin auch einmal etwas Unangenehmes mitunter, so ist das sicher nicht ihre Schuld, denn Frau von A. ist ja so liebenswürdig, ach so liebenswürdig!

Nur weil es ihr so sehr leid thut, daß die neue pfirsichfarbene Seidenrobe ihrer lieben Freundin einen argen Fleck davongetragen, läßt sie sich dazu verleiten, sie darauf aufmerksam zu machen und ihr Vergnügen zu stören. Die Freundin sagt sich zwar, es wäre am anderen Tage zu dieser Entdeckung auch noch Zeit gewesen, aber Frau von A. hat es ja so gut gemeint! Und gut gemeint ist es wahrlich auch, wenn sie andere Flecke im Leben ihrer Bekannten, die besser unberührt geblieben wären, betupft, bespricht, unter die Leute bringt; sie thut das ja nie, um anzulagen, sondern um zu vertheidigen; ihre Schuld ist's doch nicht, wenn die böse Welt Gift daraus saugt. Wenn sie sich in ihrer eigenartigen, liebenswürdigen Weise darüber freut, daß sie soeben einen jungen Mann im Hause einer jungen Dame getroffen, die sie Beide für ein passendes Paar hält und diese Wahrnehmung mit der daran geknüpften bestimmten Hoffnung, man werde wohl bald von einer Verlobung der Beiden hören, einem anderen jungen Mädchen mittheilt, so kann sie doch nichts dafür, daß sie just an Diejenige gerathen muß, der sie mit dieser Nachricht den Todesstoß verjagt. Ist ihre Schuld, wenn das arme Opfer zuckt und sich windet, während es mit lächelndem Gesichte ihrer Schilderung lauscht und auch ihren Folgerungen zustimmen muß? — Nicht nur, wenn Abwesende angegriffen werden, weiß Frau von A. sie in einer so amüsanten Weise zu vertheidigen, daß sie die Lacher auf ihre Seite bringt, die Angeklagten gewöhnlich aber — natürlich ohne alle böse Absicht — noch etwas schwärzer malt, sie geht auch in ihrer Liebenswürdigkeit zu den von ihr „Vertheidigten“ und erzählt ihnen, wie ihre besten Freunde über sie geurtheilt haben, damit sie sich künftig vor ihnen in Acht nehmen können. Wahrhaft rührend ist es aber, wie sie einem Schriftsteller oder Künstler eine abfällige Kritik über sein neuestes Werk in die Hand zu spielen und dabei über Neid und Kabale zu klagen weiß.

Ganz einzig ist Frau von A. als Wirthin. Der Gast, der durch ein unglückliches Ungefahr bei einem ihrer Diners zu spät erscheint, wird nie einem Stirnrunzeln, nie einer ungeduldrigen Miene begegnen. Mit dem gütigsten Lächeln versichert sie ihm: es habe ganz und gar nichts zu bedeuten, und obwohl er während der ganzen Tischzeit bei jedem Gerichte hören muß, wie die Wirthin sich bei ihren Nachbarn entschuldigt, daß es nicht so gut ausgefallen sei, wie es sein solle, denn es habe leider nicht zur rechten Zeit servirt werden können, obwohl er sich mit stiller Verzweiflung zum Sündenbode gemacht sieht, so kann er Frau von A. doch nicht zürnen — ist sie doch so liebenswürdig gegen alle ihre Gäste. Ja, sie ist liebenswürdig. Man zerbreche nur ein Glas. Mit der größten Freundlichkeit beruhigt sie den Erschrockenen: es thue gar nichts. Zwar sei das Glas eins von dem halben Duzend, das ihr Urgroßvater einst vom Fürsten von A. aus Italien mitgebracht bekommen habe und unerfänglich, aber darum brauche man sich doch nicht zu betrüben. Der also Getröstete ließe sich nun freilich lieber die Scherben an den Kopf werfen, er möchte in den Boden sinken, dabei muß er aber mit allen Umstehenden in den Arm einstimmen: Frau von A. ist liebenswürdig, höchst liebenswürdig!

Nicht minder liebenswürdig ist Frau von B. Wollen einige Hyperkritiker der Frau von A. doch böse Hintergedanken bei ihrer Liebenswürdigkeit zuschreiben, so wäre bei Frau von B. eine solche Vermuthung ein wahrer Frevel. Sie kann keine Hintergedanken haben, weil die gute, liebenswürdige Frau sich überhaupt nicht allzuviel mit Gedanken abquält. Sie meint es aufrichtig gut mit aller Welt, schließt beim ersten Sehen Freundschaften, von denen sie versichert, sie wären fürs Leben und glaubt auch fest und unverbrüchlich an die guten und vortrefflichen Eigenschaften eines Jeden, der in ihren Gesichtskreis tritt. Zu bedauern ist dabei nur, daß die liebe kleine Frau an einem schlechten Gedächtniß leidet, Freundschaften ebenso schnell wieder vergißt, wie sie dieselben geschlossen, und daß bei ihr die letzte Freundin immer die vorletzte verdrängt. In ihrer großen Milde und Liebenswürdigkeit ist Frau von B. keines Widerspruchs fähig. Mag man auch in ihrer Gegenwart das angreifen, was ihr heilig ist, sie hat kein Wort der Vertheidigung dafür; mag man Nachtheiliges von Abwesenden reden, sie kann sie nicht in Schutz nehmen, dazu ist sie viel zu liebenswürdig gegen die Anwesenden. Mit Frau von B. gibt es nie einen Streit, sie ist stets der Meinung dessen, mit dem sie spricht; sie ist, wie man zu sagen pflegt, kein Spielverderber, sondern theilhaftig sich an Allem, was man ihr gerade vorschlägt, sollte auch darüber eine ältere Zusage gebrochen werden. Wer kann ihr das aber übel nehmen? Sie vermag einmal nichts abzuschlagen, nicht zu



∞ EINE CONVENIENZ-HEIRATH. ∞

Nach seinem Bilde auf Holz gezeichnet von Erik Paulsen.
Nach einer Photographie aus dem Verlage der „Photographischen Gesellschaft“ in Berlin.

widersprechen, denn sie ist liebenswürdig, gar zu liebenswürdig!

Wenden wir uns zu Frau von C. Zwar hat auch sie den Ruf der Liebenswürdigkeit, aber lange nicht so bedingungslos und ungeteilt, wie die beiden Vorgängerinnen. Es werden Stimmen laut, die sie gar zu bestimmt für eine Frau nennen, die ihr Mangel an Verbindlichkeit, an gesellschaftlicher Rücksicht vorwerfen, ihr die Gabe, amüsan und unterhaltend zu sein, abspreschen wollen. Ich muß leider zugeben, daß alle diese Urtheile eine gewisse Berechtigung haben. Frau von C. läßt es allerdings gegen Niemand, mit dem sie in Berührung kommt, an Wohlwollen und Freundlichkeit fehlen, aber sie macht erstens dabei gar keinen Unterschied zwischen Vornehm und Gering und ist zweitens so schwermüthig, daß sie nach einer ersten Bekanntschaft über diese Weiber ein abschredendes Urtheil hat, noch von derselben entzückt, hungerig ist und sofort Freundschaft schließt. Sie bedarf einer längeren Zeit der Prüfung, ehe sie ihre Freunde wählt; hat sie diese aber einmal gewählt, so hält sie fest zu ihnen und weiß, wo sie angegriffen werden, sie mit Bestimmtheit und Festigkeit in Schutz zu nehmen, und das, just das findet man nicht immer liebenswürdig. Geschäfte dies nur bei den Freunden, so ließe es sich noch ertragen. Unterhaltungen, in denen der Ruf des Nächsten angetastet wird, sind aber meist so amüsan. Ist es ein liebenswürdiger Zug von Frau von C., nie darauf einzugehen?

Statt ungelegen kommenden Besuchern sagen zu lassen, sie sei nicht zu Hause, sie verfehlt zu haben, bestellt ihr Mädchen ummühen: die gnädige Frau sei verhindert, den Besuch zu empfangen. Statt einer hübschen Lüge, an die man nicht glaubt, eine plumpe Wahrheit — ist das liebenswürdig? Hat Frau von C. eine Zusage gegeben, so läßt sie sich durch nichts davon abbringen, sie zu halten; hat sie versprochen, irgend wohin zu kommen, so findet sie sich pünktlich ein, und kein Budeken vermag, sie über die festgesetzte Zeit hinaus in anderer Gesellschaft zu halten. Sie ist freundlich, gefällig, wohlthätig, großmüthig, läßt aber nie das Herz mit dem Verstande durchgehen und sich zu Dingen bestimmen, die sie zuvor als ungeeignet abgewiesen hat. Sie ist eine erklärte Feindin aller Klatschereien und Zutragereien, wenn sie aber glaubt, es sei notwendig und heilsam, einem Freunde die Augen über Menschen oder Dinge zu öffnen, dann thut sie es mild und schonend, aber in offener Weise, ohne Winke, Andeutungen und halbe Worte. Sie ist nicht die Frau, der man Alles bieten darf, aber nie wird sie mit verbindlichem Lächeln grausame Dinge sagen, nie nachtragen, wo sie einmal verziehen hat. Sie widerspricht niemals heftig, verlegend, unartig, ist nicht eigensinnig, läßt sich vielmehr gern überzeugen und belehren, ja sie wird sogar ein Unrecht willig eingestehen, aber sie wahrt sich das Recht der eigenen Meinung und läßt sich kein Urtheil aufzwingen. Sie ist mit einem Worte wahr, echt und gut.

Wer von den Dreien die „liebenswürdige Frau“ ist — das Urtheil darüber darf ich getrost den Leserinnen überlassen.

Aya.

Die Mode in der Zucht und Pflege von Blumen und Ziergehölzen.

Daß die Mode auch für Blumen und Gehölze das entscheidende Lösungswort gibt, ist uns allen bekannt, ja sie spricht nicht nur bei der Auswahl und Züchtung der einzelnen Pflanzen mit, sondern arbeitet und verändert fort und fort an der Anlage des ganzen Gartens, immer auf neue Effecte bedacht.

Dieser von der Mode erheischte Wechsel in der Wahl der Blumen, Blütenstränder und Laubgehölze, wie in deren Verwendung ist aber notwendig, um selbst dem an sich Tadellosen immer frischen und erhöhten Reiz zu geben. Unsere Zeit wechselt in der Art der Garten- und Parkanlagen zwar nicht mit Nebensträngen, wie ein solcher der Uebergang von dem steifen geradlinigen altfranzösischen Gartensystem des vorigen Jahrhunderts zu unsern modernen mehr auf Natürlichkeit berechneten englischen Gartenanlagen war; desto mehr aber ist die Mode heutzutage befreit, in die Decorations-Mittel Abwechslung zu bringen und von den wichtigsten Blumengattungen immer neue Variationen heranzuziehen.

Abgesehen von der Cultur der Fuchsen, Camellien und anderer nicht für das freie Land geeigneten Gewächse, worin deutsche Pflanzensüchter so Großes leisten, war es in den letzten Jahren vorzugsweise die Cultur der Rosen in ihren verschiedenen hochstämmigen und wurzelsüchtigen Arten, welche das erhöhte Interesse nicht nur der deutschen Rosenzüchter von Fach, sondern auch der Privatgartenbesitzer in Anspruch nahm und worin heutzutage hinsichtlich der Erzeugung von Neuheiten geradezu Erstausfindung geübt wird.

Während man sonst Modestimmen und namentlich neue Rosenarten meist nur aus Frankreich und Belgien bezog und mit Goldstücken bezahlte, sorgen jetzt deutsche Rosenzüchter ungleich wohlfeiler für den Privatbedarf der Gartenbesitzer, und zwar nicht bloß durch Vermehrung aller vorzüglichen Sorten von wurzelsüchtigen Remontanten, Bourbonen, Moos- und Theerrosen ersten Ranges, sondern auch für die aufstauenden wirklichen Neuheiten, und zwar bei außerordentlich billigen Preisen gegen früher. Man muß sich nur an die rechte Quelle und nicht an Wiederverkäufer wenden, welche meist das Dreifache fordern.

Der Umfang deutscher Rosenkulturen grenzt mitunter an Unglaubliches. So sieht man zum Beispiel in dem großartigen Etablissement des Herrn Ernst Berger zu Köstitz in Thüringen während der Sommermonate und bis in den Spätherbst eine Fläche von fünfzehn Morgen Land mit den herrlichsten Rosen in Reih- und Glied dicht besetzt, von denen alljährlich die besten Exemplare in allen Farbenschattungen vom Reinweiß bis zum dunkelsten Sammetpurpur zu Tausenden in den Handel gebracht und durch neue Verbindungen erzeugt werden. Als Nebengewinn werden hierbei alljährlich bis zu 20 Centner Rosenblätter gewonnen und verwertet.

Ein ganz besonderes Verdienst aber um die Verschönerung der Gartenanlagen erwirkt sich der talentvolle Besitzer des besprochenen Etablissements in neuerer Zeit durch die Anzucht von ganz eigenartigen überraschend schönen Ziergehölzen, unter denen namentlich die buntblättrigen Eichen in den herrlichsten Farbenschattungen vom Reinweiß bis zum Blauschwarz, oder in mehreren Farben zugleich, das größte Aufsehen bei allen Leuchtpflanzen der Gartenkunst Europas erregen und geeignet sind, schon nach wenigen Jahren unserer Gärten und öffentlichen Anlagen eine neue Physiognomie zu geben.

Man kann die buntblättrigen Eichen in folgende vier Hauptgattungen ordnen: Schwarzliche, Blauliche, Goldliche, Silberliche, die wiederum besondere Variationen hinsichtlich ihres Colorits aufweisen.

In der Schwarzliche und der Blauliche haben wir die tiefsten dunklen Färbungen und bei beiden erscheinen in Folge größtmöglicher Concentration des Rubinroths, Purpurbraun und Violett die jungen Blätter und Triebe in der That als völlig schwarz, dabei so glänzend, wie mit dem reinsten Lack überzogen. Mit der weiteren Ausbildung der Blätter verliert sich Glanz und Tiefe, und die Grundfarben treten nun erst in ihrer Reinheit meist als dunkel, rubin- oder blutroth, purpurbraun oder als tiefviolett hervor, letzteres überhaucht mit einem Duft, wie wir ihn bei blauen Pflaumen im Herbst kennen und so reizend finden.

Unvergleichlich aber ist der Anblick am Morgen oder des Abends, wenn die Sonne durch das Laub bricht. Alsdann werden die Blätter durchscheinend und die ganze Belaubung beginnt im feurigsten rubinrothen Lichte zu glänzen, ein prachtvolles Farbenspiel von unbefriedlichem Feuer. Neben diesen dunklen Blaufärbungen tritt einzig in ihrer Art die mit der Schwarzliche und Blauliche wunderbar harmonisierende Goldliche mit ihrer weithin leuchtenden goldgelben Belaubung in Wechselwirkung. Das Colorit dieser Prachtliche hält ungefähr die Mitte zwischen citron- und orangehell.

In den Schwarz-, Blut- und Goldlichen gefellen sich endlich die nicht minder werthvollen weiß gezeichneten Spielarten, welche in der pulverulantis und der ihrer blendenden Weiße wegen wohl am treffendsten Silberliche benannt pictis den größten Farben-Gegenatz zur Schwarzliche bilden.

Ein wahres Wunder ist auch die vor einigen Jahren aus Japan eingeführte Quercus striata mit ihren olivengrünen, goldgelb gestreiften Blättern. Dieser prächtige Fremdling wird bald von den Gartenkünstlern als ein Stern erster Größe bezeichnet und verehrt werden.

Nicht nur einzeln, zu drei oder zu fünf, sondern zu ganzen Gruppen vereint, ähnlich wie die Gartenkünstler nach heutiger Mode Blattpflanzen von verschiedener Färbung harmonisch gruppieren, wird man diese herrlichen Ziergehölze zu ganz neuen Decorationszwecken als Strauch- oder in noch größerem Maßstabe vielleicht sogar als Baumgruppen funktgerecht verwenden.

Da ferner diese farbigen Belaubungen nicht erst herbstliche sind, sondern vom ersten Erwachen der Vegetation an durch den ganzen Sommer bis zum Spätherbst dauern, da ferner beim Eintritt des zweiten und dritten Saftes die jungen Triebe nur noch intensiver und bunter gefärbt erscheinen, so leuchtet die hohe Bedeutung dieser neuen Decorations-Ziergehölze Jedem sofort ein. Unempfindlich gegen die Herbstfröste, bewahren sie auch dann noch ihr buntes Colorit, wenn längst Coleus, Perilla und Cannas und dergleichen empfindliche Pflanzen durch die ersten Fröste getödtet worden sind und im Garten nur noch einen trüben Anblick gewähren.

Aber nicht allein die durch ihre Farbenpracht ausgezeichneten buntblättrigen Eichen, sondern auch zahlreiche andere Arten und Spielarten, die sich durch eigenthümliche und schöne Blattformen auszeichnen, verdienen größere Verwendung in den Gartenanlagen.

Unter diesen Blattformen machen sich besonders bemerklich: ganzrandige, mehr oder weniger gefaltete, gefägte, gezackte, farnartige und gelappte, höhl- und löffelblättrige, bläuliche, zierlich gefräufelte und glatte; und alle diese wieder entweder düftig überhaucht oder glatt und glänzend, haarig, weichwollig, filzig oder pelzig.

Die großblättrigen Eichen, die imposanten macrophyllas und die durch Siebold unter dem Namen „Kaiser von Japan“ eingeführte Quercus Daimyo mit prachtvollen süßlangen Blättern, finden die zierlichsten Gegenätze in der feinlaubigen, farntraubblättrigen aliofolia, die ihre sehr langen zarten Blätter haarartig herabhängt, und in der asplenifolia gracilis, der allerfeinsten und zartesten Form, deren Zweige ebenfalls eine Neigung zum zierlichen Niederhängen haben.

Unter den pyramidalwachsenden haben einige fast chypressenartigen habitus und bilden zu der erst neuerdings erschienenen Davesii'schen Trauer-Eiche, welche ihre oft über 10 Fuß langen einjährigen Triebe in schönen Bögen herabstreckt, wiederum den glücklichsten Gegenatz. Diese letztere dürfte sich nicht allein für Rasenplätze, sondern auch zur sinnigen Verzierung von größeren Grabmonumenten eignen, zumal sie auch eine bedeutende Größe erreicht und nicht wie viele andere Trauerbäume empfindlich gegen den Frost ist.

Vielleicht tragen diese flüchtigen Andeutungen dazu bei, das Interesse für das so werthvolle Geschlecht der Eichen zu steigern und dieselben in kleine und größere Gärten in künstlerischem Sinne mehr und mehr einzuführen.

Diese aus allen Welttheilen zusammengetragenen und seit fast zehn Jahren von Herrn Berger maßenhaft vermehrte Prachtbäume sind sowohl in Strauchform wie als Pyramiden und Hochstämmen bereits in ganz respectabler Größe vorhanden, so daß sie nunmehr allgemeiner in den Handel kommen sollen.

Ein Katalog ist gratis zu beziehen und dürfte manche Gartenfreundin unter den Leserinnen anregen, bei bevorstehender Frühjahrspflanzung selbst einen Versuch zu machen, wenn wir schließlich die Ueberzeugung aussprechen, daß diese Eichen sehr bald Mode sein werden.

S. R.

Flandereien.

Das Tagesgespräch in den Pariser höheren Gesellschaftskreisen bildet die Verlobung des Fräulein Bettina von Rothschild mit einem ihrer Wiener Cousins. Man schibert sie als ein kleines Wunder in ihrer Art: jung, schön, geistreich und bescheiden. Kann sich Bettina von Rothschild in Betreff des Reichthums auch nicht mit ihren beiden englischen Cousinen messen, denen von dem kürzlich verstorbenen Anthony Rothschild ein Erbtheil von zweihunderttausend Pfund Sterling (vier Millionen Reichsmark) zufiel, so wird eine Rothschild doch nicht leicht in die Lage kommen, ihre Wünsche auf „eine Stütze und sein Herz“ concentriren zu müssen.

Vom Marquis von Lorne, Gemahl der Schwester der deutschen Kronprinzessin, der im vorigen Jahre mit einer poetischen, von lebhafter, dichterischer Erfindungsgabe zeugenden Erzählung, „Guido und Lita“, schriftstellerisch debütierte, erscheint demnach eine neue poetische Erzählung. Das Buch, vom Gemahl einer Prinzessin verfaßt, ist auch von einer Prinzessin, der jüngsten Tochter der Königin Victoria, illustriert worden.

Ueber die Spitze, diese reizvolle Tochter der Renaissance, hielt kürzlich im österreichischen Museum Herr Dr. Jg einen interessanten Vortrag, dem wir Folgendes entnehmen: Die Spigenkunst florirte im Mittelalter vornehmlich in Venedig. Meist waren es hochgefehlte und vornehme Damen, die sich daran erfreuten, Nesselspitzen und geschnittene Spigen nach Musterbüchern mit wunderbar filigränen Formen zu arbeiten. In Genua wurde die Spigenarbeit meist als Hausindustrie von einfachen Bürgerfrauen getrieben, der Spigenluzus aber durch strenge Gesetze gemahregelt. Maria von Medicis brachte den Spigenluzus nach Frankreich. Bei den Mäuren in Spanien wurde er durch die jungen spanischen Mäler eingebürgert, welche ihre Studien unter italienischen Meistern vollendet hatten. In Deutschland übte man die Spigenkunst nach aus Venedig überkommenen, theilweise noch jetzt vorhandenen Musterbüchern, die Barbara Uppmann zur Gründung der Spigenindustrie im sächsischen Erzgebirge anregten. Unter den mannigfachen Arten der französischen und flandrischen Spigen sind die Sommerspigen, die hauptsächlich in Mecheln gearbeitet werden, die Alençonspige und die Malin-spige die bekanntesten. Noch heute bestehen in Belgien über tausend Spigen-schulen. Als das Paradies der Spigenkunst nannte Dr. Jg Frankreich; die französischen Könige erwieben sich stets als Mäcene auch dieser Kunst. Ein schlagendes Beispiel illustrierte die eigenthümliche Art, wie Moden entstehen; weil Heinrich II. von Frankreich eine Narbe am Hals hatte, trug bald alle Welt den sogenannten Geflochtenen, der den Hals tellerartig umgab. Der Spigenluzus nahm immer größere Dimensionen an und schließlich ward Wiege und Sarg mit Spigen geschmückt; das währte in steter Steigerung so fort, bis während der großen Revolution die letzten Paladine der Spigen unter der Guillotine endeten. Unsere Leserinnen dürfte die Mittheilung interessieren, daß im März dieses Jahres eine vom Vorstand des österreichischen Museums in Wien veranstaltete Spigen-Ausstellung stattfinden wird.

Wir lesen im Pariser Figaro: Unsere Damen, so jung sie auch sein mögen, erleben doch schon eine mehrfache Umgestaltung der Handhändchen, deren Dimensionen fort und fort zunehmen. Dem Handhändchen mit vier Knöpfen folgte der mit acht, dann der mit zwölf Knöpfen, bis dieser wieder von dem sechszehntknöpfigen verdrängt wurde. In dieser Saison wird ein Handhändchen, dem Neiterstiel ähnlich, modern sein. Eine der schönsten und elegantesten Damen der Pariser feinen Welt hatte den Einsall, mit der Hand zugleich den Arm zu beladen und den Handhändchen bis zur Achsel heraus zu verlängern. Aus dem feinsten Leder gefertigt, zeigt er weder Knöpfe, noch Knöpflöcher; sie sind durch Schnürbänder und durch ein der Farbe des Leders genau angepaßtes Schnürband ersetzt, das, fest angezogen, den Handhändchen der Form des Armes eng anschmiegen läßt. Nur eine Dame mit Armen von classischer Formschönheit, meint der Figaro, konnte auf diese Idee kommen, und allerdings rühme man von der Erfinderin der Schnürhandhändchen, daß ihre Arme den Vergleich mit denen der Venus von Melos nicht zu scheuen haben.

Erläutet auch die bräutliche Myrthenkrone der Prinzessinnen nicht immer aus freier Wahl des Herzens, so ist es doch eine glückliche Erfahrung, daß lediglich aus Staatsraison vermittelte Eheverbindungen nicht selten von der Liebe belebt und geheiligt werden. In einer kürzlich stattgehabten Soirée am Petersburger Hofe äußerte Kaiser Alexander zum englischen Gesandten: die Großfürstin Marie, Gemahlin des Herzogs von Edinburgh, unterzeichnete jeden Brief an ihn: Deine glückliche Tochter.

Eine originelle englische gesellschaftliche Neuerung sind die sogenannten „Kattunbälle“, bei denen man Sammet, Atlas, Seide u. als Toilettenstoffe gänzlich ausgeschlossen hat. Auch das alljährlich stattfindende Kinderfest beim Lordmahor von London trug diesmal den Charakter des jetzt fashionablen „Kattunballes“. Die erwachsenen Ballgäste erschienen in gewöhnlicher Abendtoilette, die Kinder in malerischen Costümen, die, obwohl nur aus Glanz, färbung, Wollatlas und Englisch-Leder gefertigt, von nicht minderm Effect waren, als die glänzendste und kostbarste Ballettoilette. Als Vorbilder für die Costüme waren zumeist Figuren aus Gemälden berühmter älterer Meister gewählt. Besonders bemerkbar machte sich eine Gruppe: die Kinder Karl's I. von England, nach Van Dyl, ferner eine Maria Stuart im englandsliebenden schwarzen Gewande mit der historischen Halskrause, ein dreijähriges kleines Mädchen als Porzia u. Am Schluß des von tausend Eingeladenen besuchten Balles zogen die Kinder nach den Klängen des Mendelssohn'schen Hochzeits-mariages paarweise durch den Saal, so daß jedes Costüm zur Geltung kam — ein Umzug, wie er bei der typischen Schönheit der englischen Kinder und in ihren malerischen Costümen nicht amüthiger und reizender gedacht werden kann.

Künstler haben oft wunderliche Schrüsen. Hans von Bülow, der vornehmste Träger deutscher Kunst, jetzt in New-York verweilend und dort wie in allen Städten der Union mit Begeisterung aufgenommen, trat kürzlich in einem seiner Concerte auf das Podium. Bevor er sich jedoch an den Flügel setzte, zog er sein Taschentuch heraus und wuschte jede einzelne Taste des Instrumentes auf das Sorgfältigste ab. Dies auffällige und unerklärliche Gebahren erregte die Verwunderung des ganzen Auditoriums. Nach beendigtem Concerte darüber befragt, äußerte der berühmte Pianist: Es habe ihn emporen gemacht, daß die im Concert zur Mitwirkung engagierte Miß Turzby, auf den Decaport nach Vortrag einer Mozart'schen Arie, unter Pianobegleitung ein Lied von Kücken gelungen. Bei einem so classischen Programm wie das seines Concerts, erachte er solche Einschlebung als Beleidigung des Publicums und er habe die Tasten abgewischt, um die letzten Töne dieses vulgären Liedes wegzufegen.

Wie die Zeitungen berichten, ist von Memel aus eine Petition an die deutsche Kronprinzessin gerichtet worden, in der die hohe Frau gebeten wird, die Initiative zur Einführung einer deutschen Damenmode zu ergreifen. Es heißt in der Petition: „Es wolle Eurer königlichen Hoheit allergnädigst gefallen, die Feststellung deutscher Moden in höchster königliche Hand zu nehmen. Eure königliche Hoheit werden sich sehr bald überzeugen“ — heißt es weiter — „daß diese Moden sofort für Deutschland allein maßgebend sein, so wie diesem unserm theuren Vaterlande Tausende an Frauenleben (!) und Millionen an Reichthum erhalten bleiben werden.“ — Wie die Kronprinzessin, im Hinblick auf ernsthafte Pflichten, das Petition aufnehmen wird, dürfte kaum zweifelhaft sein. Begreiflicherweise sehen die Wittsteller der Rückäußerung auf ihr Geschick mit dem lebhaftesten Interesse entgegen.

Aus dem Künstlerleben des berühmten Bildhauers Pradier erzählt man folgende Episode. Zur Zeit, als Pradier an seiner Statue der Atalante arbeitete, begegnete er eines Morgens in einer Pariser Vorstadt einer Bäuerin, deren junoischer Wuchs und unbewußte Grazie ihn fesselten. Er suchte ihre Bekanntschaft, aber erst nach vielem Bitten verstand die bäuerliche Juno sich dazu, ihm für den Kopf seiner Statue als Modell zu dienen. Eines Tages erschien das Mädchen zur gewohnten Stunde nicht im Atelier, auch die folgenden Tage blieb es aus, und Pradier machte sich auf, sein Modell herbeizuholen. Er fand das Mädchen stehend; ein Gehirnleider hatte das junge Leben zerstört. Pradier stand tief ergriffen am Totenbette; bald aber machte seine Künstlernatur sich geltend und er schickte sich an, vom Kopfe wie von den schön geformten Händen der Entseelten einen Gypsabguß zu machen. Das Leben war jedoch noch nicht entflohen; von Starzlucht ergriffen, lag das Mädchen schneidend da, unfähig zur schwächsten Bewegung, aber bei vollem Bewußtsein. Das Modelliren der Hände verursachte ihr keine Beschwerde, der Gedanke aber, daß alsbald auch ihr Kopf mit einer dichten Gypskruste sich bedecken und jeden Luftweg abschließen werde, erfüllte die Arme mit so namenlosem Grausen, daß es ihr unter entsetzlicher Anstrengung gelang, die Fesseln der Lethargie zu brechen. Aufsprang sie vom Lager und schleuberte dem entsetzten Künstler die flüssige Gypsmaße ins Gesicht. Die furchtbare Erregung gereichte ihr zum Heile. — sie genas. Niemals aber vergab sie Pradier die ausgestandene Todesangst und war durch nichts zu bewegen, sein Atelier wieder zu betreten.

Man schreibt uns aus London: Die Anzahl der für die „oberen Behtausen“ arbeitenden Damenschneider ist eine verhältnismäßig kleine, trotzdem wird, zwei oder drei ultrafashionable Kleiderkünstler ausgenommen, die auch die Stoffe liefern, erstaunlich billig gearbeitet. Die Preise für Anfertigung einer eleganten Robe variiren zwischen 2-3 Pfund Sterling (40-60 Mark) und die Nobilität und Gentry zu ihren Kunden zahlende Schneider berechnen das Anfertigen eleganter Kostüme zu Preisen, die ein Berliner oder Wiener Kleiderkünstler, von Paris zu geschweigen, befädeln würde. Als Curiofum überende ich Ihnen die Copie einer Schneider-Rechnung für vier Kleider, die einer hochgefehlten Dame zugesetzt war. Bemerken muß ich dabei, daß die Roben, nach Pariser Façons, geschmackvoll und gut gearbeitet waren: Für Anfertigung eines feidenen Gesellschaftskleides 18 sh. 6 d. (18 M. 50 Pf.). Für Besatz 8 (8) Für ein Taillkleid 20 (20) Für ein schwarzes Seidenkleid 18 (18) Für ein Promenadenkleid 10 (10) Zuthaten 20 (20) Dies macht nach deutschem Reichsgelde eine Totalsumme von 104 M. 80 Pf. Ist es denkbar, daß ein Berliner oder Wiener Damenschneider vier Roben, einschließlich der Zuthaten, für die genannte Summe anfertigt? Derselbe Londoner Schneider berechnete für einen eleganten Sammetmantel 1 Pf. St. 3 Sh. (23 M.) und für einen einfachen gar nur 9 Sh. (9 M.), und dies sind keineswegs Ausnahmepreise, wie ich mich überzeugt habe.

Förmlich verwirrend für eine deutsche Dame ist die Terminologie der Londoner Magazin-Zuhaber. Es scheint ein eigenes, leider noch ungebrühtes Laden-Wörterbuch für Zengarten und deren Unterabtheilungen zu existiren. Eine meiner Freundinnen, die in ein fashionables Modewaren-Magazin trat, um Trauerstoffe auszuwählen, ward von dem Commis sählings mit folgenden Fragen überschüttet: „Wünschen Sie tiefe Verwandtentrauer? — vielleicht plöbliche Trauerstoffe?“ Man markirt demnach auch in den Traueranzügen den höheren oder geringeren Grad von Betrübniß. Die „Anstands-trauer“ beruht auf der specifisch englischen Sitte, auf zehn bis vierzehn Tage für einen Freund oder entfernten Verwandten, den man vielleicht nie im Leben gesehen hat, Trauer anzulegen, sofern man mit einem kleinen Andenken oder Legat testamentarisch bedacht worden ist.

Eine junge Japanesin, mit dem wohlklingenden Namen Tiada, die in New-York die Schule besucht, empfiehlt in einer Zuschrift an die Japanes Gazette die Einführung folgender Reformen in ihrem Geburtslande: 1. Vergebliche Einführung von Scheeren; 2. Herausgabe einer japanesischen Modenzeitung; 3. obligatorisches Tragen von Chignons; 4. Einführung des amerikanischen Gebrauchs der Hochzeits-Dejeuners; 5. Verbannung aller Schwiegermütter.

Die Lieblingsblume der amerikanischen Damenwelt trägt den Namen „Espirito santo“ (heiliger Geist), und ist eine der eigenthümlichsten und schönsten tropischen Orchideen. Sie gleicht einer vollkommen weißen Taube mit carmingefärbtem Schnabel und halb ausgebreiteten Flügeln, die wie mit Blutstropfen besprenzt erscheinen. Auf ihrem heimathlichen Boden erreicht diese Orchidee eine Höhe von sechs bis sieben Fuß.

Buchstaben-Räthsel.

Grid of letters for a word search puzzle. Columns 1-8, rows 1-8.

Diese Buchstaben sind in der Weise zu verlegen, daß sich sowohl bei waagrecht, als auch senkrecht Lesen der einzelnen — also gleichnummerirten — Reihen die nachstehenden, aufeinander folgenden Begriffe ergeben, wobei es statthaft ist, das vorhergehende Wort oder Theile desselben zur Bildung des nachfolgenden mit zu benutzen, wie z. B. Perubelle die Begriffe: Bern, Kubel, Elle wiedergeben würde:

- 1. Ein lustiges Weib aus einer bekannten Oper.
2. a. Ein Flächenmaß. b. Eine bedeutende Handelsstadt in Nord-Rußland. c. Ein göttlich verehrtes Thier, auch Klebungsstück.
3. a. Eine durch ein seltsames Bauwerk bekannte Stadt. b. Familienname eines Reptils. c. Ein Grenzgebirge.
4. a. Ein türkischer Befehlshaber. b. Eine ärztliche Berühmtheit des vorigen Jahrhunderts, die Manchen beim Kopf genommen hat. c. Verleiht den Begriffen ein französisches Gepräge. d. Ein entseftetes Element.
5. a. Verächtliche Benennung eines Zughiers. b. Ein großer Versammlungssaal. c. Ein Sinnbild der Geduld und Sanftmuth. d. Nothbehelf an Mutter Statt.
6. a. Fluß in Spanien. b. Ein einfaches, flüchtiges Metallid von höchst unangenehmem Geruch. c. Die Sehnsucht der Künstler. d. Ein altes Völkergesch. e. Ein vielbesungener Liebling der Minne. f. Durch seine Faulheit bekanntes Thier. g. Ein Tonzeichen. e—g. Eine Frucht.
7. a. Ein Patriarch. b. Der Tiefgangmesser auf Schiffen. c. Eine Gesangsnote in der Tonleiter. d. Weiblicher Name.
8. a. Ein Fisch. b. Ein Bier. c. Verführter General in dem nord-amerikanischen Secessionskriege. d. Ein Tonzeichen. e. Ein wildes Thier. f. Zeuge eines lebhaften Schmerzes. d—f. Ein rauher Geselle aus dem „Athen Testament“.

Räthsel.

Von R. Loewicke.

1. Ein Wörtchen, einfach nur und klein, Schließt noch ein andres in sich ein. Das Ganze soll sein Tempel sein, Darinnen wohnt er ganz allein, Ihm sei's als Heiligthum gemeint, Sein Bild darin zu jeder Zeit, Doch wenn man nimmt von meinem Wort, Im Anfang nur ein Zeichen fort, So klingt es hart und starr und kalt, Und dennoch gibt es die Gestalt, Rand weitem Fürsten, manchem Helden, Der Nachwelt seinen Ruhm zu melden.

2. Mein ganzes Wort enthält sechs Zeichen, Von denen zwei zwei andern gleichen, Vertauscht man aber in der Mitte Das vierte Zeichen und das dritte, So bin ich ganz wie ich gewesen, Nur muß man jetzt mich rückwärts lesen. Viel edle Schätze mancher Art Sind sorgsam in mir aufbewahrt.

Walter Scott's Romane.

Illustrirte Prachtausgabe.

„Den reichsten, gewandtesten, berühmtesten Erzähler seines Jahrhunderts“, so nannte der 78jährige Altmeister der deutschen Dichtung, Goethe, seinen jüngeren schottischen Zeitgenossen Walter Scott, als dieser im Jahre 1827 es unternahm, die Geschichte seiner Zeit, d. h. die Biographie Napoleon's zu schreiben. Ein herrliches, in wenig Worten viel umfassendes Lob, eine marmorne Ehrentafel für den Sohn des romantischen Edinburgh, von deutscher Hand gestiftet; ein unvergänglicher Lorbeer, vom größten Dichter des Jahrhunderts dem mitreißenden Vorbeeren einer anderen Nation neidlos und freudigen Herzens gespendet. Als „reichster“ Erzähler trat Walter Scott schon in der producativen Fülle seiner meisterlichen historisch-romantischen Kunstwerke auf. Selten hat es einen Dichter gegeben, der in kürzerer Frist durch so zahlreich Schöpfungen von gleich fesselndem Inhalte und anziehenderer Form zu Popularität und Weltruf gelangte. Sollen wir noch die Namen dieser Werke aufzählen? jene Kenilworth, Ivanhoe, Quentin Durward u. s. w. u. s. w., die, als sie zum ersten Male an die Öffentlichkeit traten, durch die überzeugende Treue in der Schilderung längst vergangener mittelalterlicher Pracht und Größe, durch den Farbenglanz und die Plastik der Darstellung,



durch die große Reihe historisch, psychologisch und poetisch fesselnder Gestalten, des Ritterthums und der Frauenwelt, dem Dichter, der zugleich ein Geschichtsschreiber vom tiefsten Studium war, und dem Historiker, der zugleich ein Poet von Gottes Gnaden war, sofort die Bewunderung seiner Landsleute eroberten und, da die Scott'schen Romane alsbald in sämtliche moderne Sprachen überetzt wurden, die Anerkennung aller gebildeten Kreise Europa's verschafften.

Daß Walter Scott der Liebling seiner Zeit wurde, verdankte er der unmaßnahmlichen „Gewandtheit“ seines Erzählertalents, seiner künstlerischen,



Aus Quentin Durward. Walter Scott's Romane. Illustrirte Prachtausgabe.

von einer wunderbaren Beobachtungsgabe getragenen Phantasie, und dem tiefen, sittlichen Gehalte, der allen seinen Dichtungen innewohnt. Wir würden unbilligemale schon Gelegenes wiederholen müssen, wollten wir uns auf eine eigentliche Würdigung des Schöpfers der historischen Romanform hier einlassen, der bei allen an der Spitze der Cultur schreitenden Völkern den tiefsten Einfluß hinterlassen hat und für alle Zeiten ein klassisches Muster in der künstlerischen Wiedererweckung einer nationalen Vergangenheit geblieben ist und bleiben wird. Für uns Deutsche genügt das Urtheil eines Goethe, welches dem Genius Walter Scott's im höchsten Maße gerecht wird, und ist auch, wenn wir so sagen dürfen, die Periode vorüber, in welcher Scott der in allen Tönen des Enthusiasmus gefeierte Nobeldichter war, so sind doch die besten der Scott'schen Dichtungen über dem Wogenstich der rastlos und launenhaft veränderlichen Mode emporgetragen worden zu bleibender Anerkennung fernere Zeiten, und wir halten es für ein großes Verdienst der Groteschen Buchhandlung in Berlin, jener verdienstvolleren Unternehmung, welcher das deutsche Volk bereits prächtig illustrierte Ausgaben Goethe's, Schiller's, Lessing's und Schafspeare's verdankt, wenn sie nunmehr auch eine illustrierte Prachtausgabe des Classikers des historischen Romans, Walter Scott's, veranstaltet. Diese Ausgabe, aus welcher wir unseren Lesern einige interessante, zum „Quentin Durward“ gehörige Bildproben zu unterbreiten uns erlauben, darf umso mehr Anspruch auf Bedeutung erheben, als der berühmte Kenner der englischen Literatur, Professor Benno Fichschewitz in Halle, als Herausgeber mit minutiöser Sorgfalt die Durchsicht und conforme Commentirung der Schöpfungen Scott's sich angelegen sein läßt.

Correspondenz.

Kosmetik und Gesundheitspflege. Bella in M. — W. v. G. in B. — R... in F. Gegen Sommerprossen, Leberflecke und andere Hautflecke wird folgendes Mittel, das in jeder Apotheke angefertigt werden kann, empfohlen: 1 Gramm schwefelcarbolhaures Zink (Zincum sulphocarbolicum) wird fein zerrieben und in 45 Grm. Collobidium, verdünnt mit 5 Grm. Weingeist und parfümirt mit 1 Grm. Citronenöl, gelöst. Mit diesem Collobidium sind die Hautflecke täglich zu bestreichen. Ob dies Mittel wirksam ist, wissen wir nicht, jedenfalls ist es unschädlich und der Anwendung vieler, schädliche Bestandtheile enthaltenden Sommerprossen-Mittel, des Handels vorzuziehen. — B. G. in W. Die empfehlenswerthe Schrift über die Zusammenetzung, Schädlichkeit oder Unschädlichkeit aller bis jetzt unterrichteten medicinischen Geheimmittel ist das „Taschenbuch der Geheimmittellehre“ von Prof. G. C. Wittstein. Es erschien bereits in 4. Auflage im Verlage der Beck'schen Buchhandlung in Nordlingen. — Fr. A. S. — Z. S. in C. — Abonn. in A. — Diana. — P. G. in Prag. — W. Rose. — Abon. in Neustrelitz. Wir wiederholen, was wir oft an dieser Stelle ausgesprochen, auch heute, daß das Krindochrom genannte Haarfärbemittel, käuflich bei C. Karig, Berlin, Hausvoigteiplatz 9, unschädlich ist und zu den besten der käuflichen Haarfärbemittel gehört. Seine Zusammenetzung ist im Bazar 1873, Seite 290 (Chiffre W. S. in T.) angegeben worden. — Ein mildes und wirksames Teintmittel ist die Thymolseife, zu beziehen von der Grünen Apotheke, Berlin, Chausseestraße 21; diese Seife ist auch sehr wirksam gegen Kopfschmerzen. Eigeb wird wie Seife als Reinigungsmittel der Kopfhaut angewendet. — H. v. N. — Abonn. in L. Der angehende Specialist für Haarkrankheiten, Siggelkow, ist Freire, seine Haar-tür besteht im Verlaufe einer nutzlosen Pomade. — Füllol und Andoque's Pomade tannique rosée ist schädlich; sie enthält Bleizuder; ebenso schädlich ist der bleihaltige hair restorer von Koffeter. — Adèle K. in P. — Z. S. in M. Ohne das bei andern dem Gebrauch der Haare schädlich werdende Brenneisen zu benutzen, bedient man sich zum Kräueln der Haare des folgenden Mittels: 60 Grm. Borax und 8 Grm. Gummi-arabium werden in 1 Liter warmen Wassers aufgelöst, dazu fügt man 3 Eßlöffel voll Kampherpiritus. Mit dieser Mischung wird das Haar Abends benetzt und aufgewickelt. — M. C. de P. — W. L. in N. Es gibt keine sicheren Mittel, das frühzeitige Ergrauen der Haare aufzuhalten. — Anna. — Z. A. W. Br. — M. J. in P. — G. Z. in C. — J. P. in S. — Neue Abonn. in B. — Paula v. W. — Marie W. in B. — F. K. in Wien. Ein absolut unschädliches, mechanisch wirkendes Enthaarungsmittel ist das Psilothron, käuflich bei C. Karig in Berlin, Hausvoigteiplatz 9. Die bekannten Enthaarungsmittel wirken entweder bearztig, daß sie, wie das giftige, arsenhaltige Kuzma oder Wöttger's Depilatorium (Calciumsulphhydrat) die Haarwurzel auflösen, oder daß sie, wie das Psilothron, die Haare mit einem feinen, schmerzlosen mechanisch entfernen. Von keinem dieser Mittel kann behauptet werden, daß es die Haare auf Nimmerwiederkommen entfernt, selbst wenn die Haare mit der Wurzel entfernt sind, läßt ein productiver Haarboden neue erscheinen. Ein sicheres Mittel, Haare für immer zu entfernen, ist uns nicht bekannt. — Das in Wien als Dr. Marneau's Psilothron verkaufte Mittel ist eine Flüssigkeit und hat mit dem in Berlin verkauften Psilothron nichts gemein. Wir vermuten, daß das Wiener Psilothron, sowie das eben daselbst verkaufte Erythron eine Auflösung von Schwefelnatrium ist, welches nenerdings wie das Calciumsulphhydrat als Enthaarungsmittel empfohlen wird und in der Wirkung dem letzteren nahe steht. — Abonn. in Salzburg. Frau Elisabeth Kessler und ihre Wunderkuren kennen wir nicht. Glauben Sie wirklich, daß ein Arzt, der Medicin studirt hat, weniger wissen soll, als eine mit Geheimnissen kaufende, ungebildete Frau? — Afrika. Sollten Sie das India-Extract meinen, welches als ein dem apotropischen Prinzen Aureng-Zeb zugeschriebenes Sommerprossen-Mittel ausgegeben wird? Dasselbe besteht im Wesentlichen aus Pimpinellinctur und ist so sicher unwirksam, wie die Elixiren jenes Märchen-Prinzen unsicher ist. — Mutter aus Steiermark. Da bist nur die Erweckung eines erloschen Willens. — A. M. in B. Wir haben über die Zusammenetzung des Comochrom genannten Haarfärbemittels von Dr. Stäfer nichts in Erfahrung bringen können. — Wunde Hamburgerin. Verdünntes Wasserstoffsuperoxyd (golden hair water) erhalten Sie, frisch bereitet, von Dr. J. G. Gläuner's Apotheke in Cassel. — Dr. in St. — C. G. in B. Es gibt keine Haarzeugungsmittel, weder für Kopfschmerz noch für Augenbrauen. — Eine leidende Frau. — Fr. G. in B. Es gibt zwei Geheimmittel, die Stomachin genannt werden. Smith's Stomachin ist Bazar 1874, Seite 376, unter Chiffre: Abonnetin in Oesterreich, besprochen; es ist eine theurer verkaufte schlechte Gewürzchocolade. Das Stomachin von James besteht nach Dr. Hager aus einer großen Pulvermischung, zusammengesetzt aus 8 Theilen Eisenpulver, 50 Theilen Zuckerpulver, 20 Theilen Kartoffelstärke und 16 Theilen Gewürzchocolade. Selbstverständlich ist das Mittel bei Nervenleiden etc. nutzlos.

Wäsche, Garderobe und Schmutz. Irma v. J. Böhmische Granatwaaren liefert M. Kerich in Prag; Türkis- und Granatwaaren J. Kerich, sowie Steiner & Kollner in Prag. — Abonn. N. P. — R. M. in W. — L. Z. in P. Recepte zum Färben und Auffärben seidener, wollener, halbwollener und baumwollener Stoffe finden Sie in Auswahl in dem Schriftchen Dr. M. Reimann's, „Fiebermann eigener Färber, Fleckentweiger und Garderobewäscher“, Verlag der Reimann'schen Färberzeitung, Berlin. — Abonn. W. N. Eine aus Hanfbündeln flirte Hängematte kann auf folgende Weise weiterfest und wasserdicht gemacht werden: Sie wird über Nacht in eine kaltgefäßigte Alaunlösung gelegt; man läßt sie dann abtropfen, zieht sie, halb trocken, durch eine Seifenlösung und schließlich nochmals durch eine Alaunlösung. — Eine Farrfrau. — Je länger je lieber. — Gr. A. in W. — M. C. de P. Das allerbeste Mittel, Wollfäden, Beize und Möbel vor Motten zu schützen, ist häufiges, tüchtiges Ausklopfen, mindestens alle vier Wochen. Das Töbten von Motten in Polstermöbeln ist Bazar 1874, Seite 68 (Chiffre B. D. in M.) beschrieben worden. Wo das Ausklopfen nicht anwendbar, verpackt man die Kleidungsstücke u. s. w. in eine gut und dicht verschließbare Kiste, auf deren Grunde man eine offene Flasche mit Benzol, in welchem etwas Kampher aufgelöst ist, stellt. Durch das allmähliche Verdampfen des Benzols und Kamphers wird innerhalb der Kiste eine Atmosphäre hergestellt, welche die Motten tödtet und abhält. Man muß nur Sorge tragen, beim Wiederöffnen der Kiste nicht mit brennendem Lichte derselben sich zu nähern, weil die Benzindämpfe leicht entzündlich sind. Einen wirksamen Mottenpiritus, sowie Mottenzerzer zum Räuchern erhalten Sie bei C. v. Klinkowström, Berlin, Wilhelmstraße 34. — Flecken von Fleckbräune in Halblein reibt man zuerst mit Benzol und dann, von der Rückseite her, mit einem schwach mit Wasser befeuchteten Schwämmchen ab. — A. N. in O. — C. S. — Md. Maria-Negina. Am besten durch chemische Reinigung zu waschen; z. B. in der Reinigungsanstalt von W. Spindler, Berlin, Wallstraße. — Kiff, Gf. Land. Ohrringe, welche ohne Durchbohrung des Ohrläppchens befestigt werden fertigen: Searle, Jeweller, Blomouth in England und Robert Wenzel, Goldarbeiter in Leipzig, Mühlstraße im „Bergheimnisch“. — S. K. N. in St. Oberhemden, Kragen etc. erhalten durch die präparirte Glanz-Clasfic-Stärke von F. Schmidt in Berlin, N., Schwebelstr. 252, bei richtiger, vorchriftsmäßiger Behandlung einen sehr hohen Glanz. Die fragliche „Wasch-, Ein- und Entfärbemaschine“ kennen wir nicht. — Thea von O. Zum Auffärben



vergifteten grünen Tarlatan können Sie sich Golemann's gefärbter Stärke bedienen, die (in allen Farben) von Bredt u. Co. in Bremen mit Gebrauchsanweisung zu beziehen ist. — Die in Apotheken und Parfümeriehandlungen käufliche Ombone ist ein unschädliches, angenehmes und wirksames Zahneinigungsmittel. — **E. S. J.** Dem Färben der Schmutzfedern geht stets ein vollständiges Reinigen und, wenn nöthig, Bleichen voraus, um die fettigen und farbigen Stoffe zu entfernen. Beim Ausfärben farbiger Federn in Schwarz ist das Bleichen nicht nöthig, wohl aber das Reinigen. Die Federn werden zuerst in ein lauwarmes Bad aus 30 Grm. Seife in 500 Grm. Wasser eingetaucht, bis die Seife völlig annehmen, dann bringt man sie in ein neues Seifenbad und läßt sie wieder einige Zeit darin. Die gereinigten Federn werden mehrmals mit Wasser gewaschen und mittelst schwefeliger Säure, durch Verbrennen von Schwefel erzeugt, gebleicht. Nach dem Bleichen werden sie gewaschen und getrocknet. Schwarz färbt man die Federn mit Eisenvitriol, Alaun und Blauholzabkochung; gelb in verschiedenen Nuancen mit Bleizucker und chromsaurem Kali; roth, violett und blau mit den betreffenden Anilinfarben, die auf den gereinigten Federn ebenso leicht haften, wie auf Wolle und Seide. Man läßt sie so lange in dem — nicht zu heißen — Farbbade, bis sie vollständig ausgefärbt sind. Nach dem Färben müssen die Federn gewaschen, getrocknet und gekräuselt werden; letzteres geschieht mittelst eines glatten Hornmessers. — **Eine Abonnetin** in Z. Strampfe werden gut und preiswürdig am besten bei Gustav Steidel, Strickgarn- und Strumpfwaarenfabrik, Berlin, Leipzigerstr. 67. — **Frau C. v. C. in Eisenhof.** Wir empfehlen Ihnen Spindler's chemische Reinigungsanstalt, Berlin, Wallstr. — **E. A. in S. — Ute Abonnetin.** Wuscheln zu Wuschelarbeiten können Sie beziehen von C. Vink, Thier- u. Naturalienhandlung, Hamburg, St. Pauli 7. — **Fr. J. in B.** Sogenannte Blisse-Tollmachinen, d. h. Tollmaschinen zur Herstellung von Blissefalten eingerichtet, finden Sie im Magazin des Postlieferanten E. Cohn, Berlin, Hausvogtelplatz 12, zum Preise von 90, 100, 150 M. zc. vorrätig; ebenso

die sogenannten Doppel-Blissemaschinen. Derartige Maschinen müssen sorgfältig und exact gearbeitet sein, um völlig ihrem Zwecke zu entsprechen. Ueber Tollmaschinen im Allgemeinen verweisen wir auf unsere früheren Mittheilungen, Jahrg. 1869, S. 19, 1874, S. 372; Sie werden am besten thun, sich die entsprechende Preisliste aus dem Cohn'schen Magazin kommen zu lassen. — **C. W. Dresden.** Adressen von Firmen, welche Zupfseide verarbeiten, sind auf S. 252, Jahrg. 1875 des Bazar (Chiffre: S. R. in C.) gegeben worden. — **Abonn. aus Prag.** Durch chemische Mittel lassen sich durch Verjengen braun gewordene Fiedle im Wollentuch nicht entfernen.

Haushalt und Küche. **N. W. in D.** Die Vorschrift zu einer waschenden schwarzen Wäschezeitung, welche auf Erzeugung von Anilinschwarz innerhalb des Gemebes beruht und besser den Laugen und Bleichflüssigkeiten widersteht, als die gewöhnliche Silberseife, wurde zuerst vor zehn Jahren von Dr. E. Jacobsen in Berlin gegeben; sie lautet: I. Kupferlösung: 8,52 Grm. kryallinirtes Kupferchlorid, 10,65 Grm. chlorsaures Natrium und 5,35 Grm. Chlorammonium werden in 60 Grm. destillirtem Wasser gelöst. II. Anilinföschung: 20 Grm. halbsaures Anilin werden in 30 Grm. destillirtem Wasser gelöst und dazu 20 Grm. einer Lösung von Gummi arabicum (1 Gummi, 2 Wasser) und 10 Grm. Glycerin gemischt. 4 Theile der Anilinföschung mit 1 Theil Kupferlösung gemengt, geben eine grünliche Flüssigkeit, welche direct zum Färben der Wäsche verwendet werden kann, sich aber nur einige Tage unverändert erhält, weshalb es nöthig ist, die Flüssigkeiten Nr. I und II getrennt aufzubewahren und erst kurz vor dem Gebrauch zu mischen. Die Zeichnung erscheint auf dem Gemebe zuerst blaßgrün, wird aber bei längerem Liegen an der Luft schwarz; durch Dämpfen wird sie sofort schwarz. Nach dem Dämpfen wäscht man die gezeichnete Stelle in warmem Seifenwasser, wodurch die Farbe schön blau-schwarz erscheint. Die Farbe würde auch sofort tiefschwarz hervortreten, wenn man die gezeichnete Stelle heiß plättet; dies darf man aber unter keinen Umständen

den thun, weil die Farbe der Buchstaben dann das Gewebe zerstört und letztere herausfallen. Eine solche Tinte ist neuerdings als englische Erfindung unter dem Namen „Fetoline“ in den Handel gebracht worden. In Berlin ist dieselbe in Schachteln mit Kapfen zu 1 u. 2 Mark 50 Pf. bei Gustav Vohse, Jägerstr. 46, käuflich zu haben. — **W. R. in M.** Die Strumpfwirtdmaschine von D. Nummer in Dresden. — **Isabella R. — in Wien.** Dunststoff bewahrt man vor dem Schmelzen durch Bestreuen mit einer dicken Schicht Zunderpulvers. Ist das Dunststoff sehr feinst, so bedeckt man es zuerst mit einer doppelten Lage mit Rum durchtränktem weißen Fliesspapier und bringt hierauf das Zunderpulver. Nimmt man ein mit Dunststoff gefülltes Gefäß in Gebrauch, so muß, wenn es nicht gleich geleert werden soll, das Zurückbleibende aufs Neue durch Zunderpulver geschützt werden. — **U. v. F.** Als bewährtes Kochbuch, in welchem auch das Einmachen eingehend beschrieben ist, empfehlen wir Ihnen: das „Praktische Kochbuch für junge Hausfrauen“ von Henriette von Wächter. Zweite Auflage. Berlin, Verlag von W. Moeser, Stallstraße 34 und 35. — **W. G. in M.** Das käufliche weiße Wachs soll bis zu 10 Procent Talg enthalten. Gelbes Wachs kommt jetzt vielfach mit Harz verfälscht im Handel vor, das letztere ist bis zu 20 Procent darin gefunden worden. Eine einfache Prüfung des Wachs auf Harzgehalt, die jeder Laie vornehmen kann, besteht darin, das man ein Stückchen des gelben Wachs in Salmiakgeist (von der Stärke, wie ihn die Apotheker vorrätig halten müssen) wirft; sinkt er darin unter, so ist das Wachs harzhaltig, schwimmt er darin, so ist es frei von Harz. — **Laura in Halle.** Delfarbenflecke lassen sich von Fensterscheiben sehr leicht dadurch entfernen, daß man dieselben mit dem Schmirgelstein (grüne Seife) bestricht und letztere vierundzwanzig Stunden einwirken läßt. Die Delfarbe ist dann erweicht und läßt sich mit warmem Wasser leicht entfernen.

Meine Cataloge über unsere weltberühmten Sammlungen von härteren, eleganten Biergewächsen sind in neuer Auflage erschienen und durch mich gratis und franco zu beziehen. Carl Gust. Deegen jr., Köstrich i. Thür.

Putz-Geschäfte, Mützenmacher, Kürschner zc., welche sich an einem besonderen Gelegenheits-Kauf von leichten schwarzen Seiden-Besten betheiligen wollen, werden ersucht, ihre Adressen sub L. 7341. an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Köln einzuliefern. [421]

Appretur-, Decatur- und Färberei-Actien-Gesellschaft **C. G. ULLRICH,** Färberei und Druckerei, Chemische Wasch- und Garderoben-Reinigungs-Anstalt, Press-Anstalt für Shawls und Tücher, Färberei à Ressort und Moirir-Anstalt. Haupt-Annahme und Fabrik: Berlin, Neue Friedrichstrasse 3, nahe der Stralauerstrasse.

Die vorzügliche Qualität der mit nebenstehender Marke bezeichneten Chocoladen aus der rühmlichst bekannten **Fabrik von Ph. Suchard** in Neuchâtel (Schweiz) findet mit jedem Tage mehr die ihr gebührende Anerkennung; der stets steigende Absatz bietet dafür den besten Beweis. [184a] Auf die große Auswahl zu Geschenken geeigneter Phantasieschachteln m. Chocolade wird noch ganz besonders aufmerksam gemacht. Entrepôt général à Paris, 16 rue Montmorency.

Beste und leistungsfähigste **Doppelsteppsch-Sandnähmaschinen** und zwar **Saxonia No. 2,** ohne Riemen, mit Räderbetrieb à M. 57. — **Saxonia No. 1,** ohne Riemen, mit Räderbetrieb à M. 60. — **Saxonia-regia,** ohne Riemen, mit Frictionsbetrieb à M. 63. — empfiehlend und verleiend franco gegen Nachnahme des Betrages nach allen Orten Deutschlands unter 2-jähriger Garantie die Nähmaschinen-Fabrik von **Gebr. Siegmund in Hannover.**

Salons für Damen-Toilette-Artikel von **Wilhelmine Reichert,** Berlin, Leipziger Strasse 119, I. Etage. **Empfehle: franz. Poudre du Serail.** Derselbe übertrifft alle Poudres an Weisse, Feinheit u. Unschädlichkeit, ist durch Schweiss nicht entfernbar u. auch am Tage selbst f. d. geübteste Auge unsichtbar. Orig.-Schachtel 1 Thlr. Unschädl. Blumen-Schminken für Tag u. Abend in Weiss u. Roth von Dorin & Lubin, Paris, von 5 Sgr. — 5 Thlr. **Eau de Lys de Paris,** ausgezeichnetes, sehr beliebtes Toilette-u. Schönheitsmittel, macht den Teint jungl. frisch, weiss u. weich u. entfernt alle Hautmängel: à Fl. in Orig.-Carton 1 Thlr. u. 1 Thlr. 15 Sgr. **Haar-Pouders** in Goldblond, Aschblond u. Weiss, 15 Sgr. u. 1 Thlr. Unschädl. Mittel, um Haare, Augenbrauen u. Wimpern echt in Blond, Braun u. Schwarz zu färben, sowie andere Schönheitsmittel u. Parfümerien. — Nur Damen ist der Zutritt zu meinen Salons gestattet. — Auswärtige Bestellungen werden prompt effectuirt. [414]

INSTITUTION POUR JEUNES DEMOISELLES Beau-Séjour à Neuchâtel. Pour prospectus et renseignements à la Direction ou à Madame Otilie Wildermuth H. 415) à Tübingen.

Illustriertes Musik- und Theater-Journal, Wochenschrift für das gesammte musikalische, literarische und Bühnenleben der Gegenwart. Original-Beiträge von den berühmtesten Dichtern und Schriftstellern der Jetztzeit. Illustrationen nach Zeichnungen bewährter Künstler. **Probennummern gratis und franco.** Verlag d. K. K. Hofmusik.-Hdlg. v. Adolf Bösendorfer, Wien, Stadt, Herrengasse 6. **Unter Rath für Mütter,** über die wichtigsten Punkte der pädagogischen Erziehung der Kinder in den ersten Jahren. Reicht einem Unterricht für junge Eheleute, die Vorzüge für Angehörige betreffend, von Professor Dr. Chr. W. Hüfeland. Preis 1 M. 75 S. Jean Paul rath in seiner Levana den jungen Frauen, obiges Werkchen vor der Geburt ihres ersten Kindes auswendig zu lernen. **Harnisch, Lina, Deutscher Küchen-Kalender für Hausmannskost.** Ein Speisezettel für alle Tage des Jahres mit besond. Berücksichtigung der Jahreszeit. Reicht prakt. Anweisung zur schmackhaften Zubereitung sämtlicher darin angegebenen Speisen. Ein Bademein für junge Hausfrauen und Wirthinnen. 2. verbesserte Auflage. Preis 1 M. 25 S., geb. 2 M. **Hohenstein, Cäcilie v., Briefsteller f. Damen.** Eine Sammlung v. Musterbriefen f. alle Vorkommnisse des weibl. Lebens. Mit besond. Regeln über Briefstil u. dessen correcte Anwendung, nebst einer Zusammenstellung aller gebräuchlichen Titulaturen, einer kl. deutsch. Sprachlehre u. einer Auswahl von Stammbuchversen. Preis 1 M. 50 S., eleg. geb. 2 M. 25 S. Alle diese Werke werden bei Einbindung von je 10 u. mehr franco nach auswärtig versendet. 400) Verlag von Siegfried Cronach in Berlin, Friedrichstraße 200.

Dr. Giersdorf, homöop. Frauenarzt, Berlin, Zimmerstr. 53. Ausw. briefl. **Glafey-Nachtlichter, bewährt seit 1808,** prämiirt in Nürnberg, Paris, Altona u. Wien, zu haben in allen bedeutenden Geschäften Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. **G. A. Glafey,** Nachtlichter-Fabrik, Nürnberg. [44]

Holz-Malereien polirt fein 418) **F. A. Richter, Görlitz, Handwerk 14.** Geistig zurückgebliebene, bildungsfähige Kinder finden in meiner Unterr.- u. Erziehungsanstalt jederzeit Aufnahme. Heranbildung zu einem Lebensberuf. Forster, Dir., Dresden, Circusstr. 38, vom 1. April c. Blassewitz b. Dresden, Waldpark-Marehall-Allee. [H. 403]

Das Geheimniß eine Tasse Kaffee von demselben vorzüglichen Geschmack und derselben prachtvollen Farbe, wie man sie in Wien, Prag und in den böhmischen Wäldern trinkt, herzustellen, beruht einfach darauf, daß man dem Bohnenkaffee eine Kleingotte Otto G. Weber's Feigenkaffee*) zusetzt. *) Rühmlichst empfohlen vom „Bazar“, „Aber Land und Meer“ u. s. w. als das feinste Fabrikat dieser Art. — Preis à Fd. 1 Mark. — Bei Abnahme von 5 Pfund Zufriedenheit franco. — Zu haben in der Fabrik von Otto G. Weber in Berlin, S. O., Schmidstraße 31. [332]

Damas printanier, Meter M. 2.20, sowie 60 Serien neuer **Frühjahrs-Stoffe** in deutsch., franz. u. englisch. Genre empfing u. versendet Muster franco **H. LISSAUER,** Kgl. Hoflieferant, Berlin W., Jägerstrasse 24. Preis

Engelhard's Isländisch-Moos-Pasta **Husten- und Heiserheil.** Das Pappal zeichnet sich vor ähnlichen zu gleichem Zwecke gebräuchlichen Mitteln durch einen angenehmen, nicht allzussüßen Geschmack aus. Preis

Königsdorf & Schulze, Braunschweig, NB. Auf Wunsch sind auch gern bereit, die Maschine ohne jede vorherige Anweisung auf 14tägige Probe zu übersenden und solche eben vom Empfänger zurückzunehmen. Annoncen f. d. Bazar, Preis der fünfgespaltigen Nonpareille-Seite 2 Mark, sind an die Administration des Bazar in Berlin SW., Unter den Eichen 4, zu senden.

Die vorzügliche Qualität der mit nebenstehender Marke bezeichneten Chocoladen aus der rühmlichst bekannten Fabrik von Ph. Suchard in Neuchâtel (Schweiz) findet mit jedem Tage mehr die ihr gebührende Anerkennung; der stets steigende Absatz bietet dafür den besten Beweis. [184a] Auf die große Auswahl zu Geschenken geeigneter Phantasieschachteln m. Chocolade wird noch ganz besonders aufmerksam gemacht. Entrepôt général à Paris, 16 rue Montmorency.

Das Geheimniß eine Tasse Kaffee von demselben vorzüglichen Geschmack und derselben prachtvollen Farbe, wie man sie in Wien, Prag und in den böhmischen Wäldern trinkt, herzustellen, beruht einfach darauf, daß man dem Bohnenkaffee eine Kleingotte Otto G. Weber's Feigenkaffee*) zusetzt. *) Rühmlichst empfohlen vom „Bazar“, „Aber Land und Meer“ u. s. w. als das feinste Fabrikat dieser Art. — Preis à Fd. 1 Mark. — Bei Abnahme von 5 Pfund Zufriedenheit franco. — Zu haben in der Fabrik von Otto G. Weber in Berlin, S. O., Schmidstraße 31. [332]

Bazar de Voyage, J. Demuth, Hoflieferant, Berlin C., Schlossfreiheit 1. **Fabrik und größtes Lager von Reise-Effekten und feinen Lederwaaren.** Empfiehlt sich den geehrten Damen zur geschmackvollen Garnirung von Handarbeiten in diesem Genre. [11]

H. Lisser Wwe, Berlin, Jägerstr. 42, empfiehlt **lange Corsets für Panzerstücken, Jupons und Tournures** in reichster Auswahl und jedem Genre. [5] Jeder gebildeten französisch sprechenden Familie sehr zu empfehlen.

Im unterzeichneten Verlage erschienen soeben: **L'Europe illustrée.** Revue littéraire et artistique. III. Jahrgang. 1876. I. u. II. Heft. Unter Mitwirkung der literarischen Gesellschaft zu Paris u. der Herren Victor Hugo, Dumas als, Paul Féval, About, Arsene Houssaye, Albert second, Paul de Musset, Comtesse de Mirabeau etc. Dieses Journal erscheint in 14tägigen elegant ausgestatteten und reich illustrierten Lieferungen à 70 S. und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen. [412] Zürich, im Februar 1876. Gebr. v. Schenk, Verlagsbuchhdlg.

Holzspinnmälerei, Laufbänderarbeit, **Solwaaeren und Apparate.** Preislisten gratis u. franco. 399) **R. Standfuss, Breslau.**

Mineralseife. Patentirte Wasserglas-Composition. Das allgemein und auch von der Redaction des Bazar anerkannte, vorzügliche Waschmittel für Hauswäsche aller Art, Seife, Wolle, Baumwolle, Leinen zc., ohne Falter oder Farbe im Wollbesten anzugehen, offen gegen Einwirkung von drei Reichsmark 10 Pfd. Netto im Holzeimer franco 167) **van Baerle & Spornagel, Berlin N.**

Schönheit und Frische des Teints. **Eau de Lys de LOHSE,** Schönheits-Pflanz-Milch, erprobt u. anerkannt von allen berühmten Doctoren, medicin. Fakultäten, Damen und Herren, als das einzig bewährte Schönheits-Mittel, welches Sommer- (Pocken, Sonnenbrand, Kupferrotte, gelbe Flecke, Pledten zc. unter Garantie entfernt, die Haut weiß, weich, geschmeidig macht und derselben ein jugendliches, frisches, gesundes Aussehen verleiht. In Originalflaschen à 2 Thlr. u. à 1 Thlr., à 5 S. u. à 2 S. 50 fr. **LOHSE,** Hoflieferant, Parfümer, Berlin, 46. Jägerstraße 46. [77a] Wien: bei sämtlichen Apotheken. Best: Apoth. Jos. v. Törst.

! NOVITÄTEN! 418) **Illustrationen zu Scheffel's Ekkehard.** 12 Photographien nach Cartons von A. Liesen-Mayer, E. Grüntner, G. Max, J. Flügel, J. Benzler, W. Dies, J. Herterich, O. Schraudolph u. F. Wagner. **Cabinet-Ausgabe** in eleganter Mappe 12 M. **Quart-Ausgabe** in reicher Mappe 40 M. **Folio-Ausgabe** in eleganter Mappe 60 M. Zu beziehen durch alle Buch- u. Kunsthandlungen. **Friedrich Bruckmann's Verlag** in München und Berlin.

Wichtig für Damen! 425) **Es ist uns gelungen, eine verbesserte Art Kleiderhoner,** geräuschlos u. haltbarer wie bisher, anzuschaffen, welche in schwarz, grau u. braun pr. Dtd. mit 6 Mark offeriren. Wiederverkauf zu Rabatt. **Wolff & Cohn, Steffin, Bazar f. Polamentier- u. Weißwaaren.**

Rosenapotheke in Frankfurt a. M. Preis 70 Pf.

Engelhard's Isländisch-Moos-Pasta **Husten- und Heiserheil.** Das Pappal zeichnet sich vor ähnlichen zu gleichem Zwecke gebräuchlichen Mitteln durch einen angenehmen, nicht allzussüßen Geschmack aus. Preis

Königsdorf & Schulze, Braunschweig, NB. Auf Wunsch sind auch gern bereit, die Maschine ohne jede vorherige Anweisung auf 14tägige Probe zu übersenden und solche eben vom Empfänger zurückzunehmen. Annoncen f. d. Bazar, Preis der fünfgespaltigen Nonpareille-Seite 2 Mark, sind an die Administration des Bazar in Berlin SW., Unter den Eichen 4, zu senden.

Die vorzügliche Qualität der mit nebenstehender Marke bezeichneten Chocoladen aus der rühmlichst bekannten Fabrik von Ph. Suchard in Neuchâtel (Schweiz) findet mit jedem Tage mehr die ihr gebührende Anerkennung; der stets steigende Absatz bietet dafür den besten Beweis. [184a] Auf die große Auswahl zu Geschenken geeigneter Phantasieschachteln m. Chocolade wird noch ganz besonders aufmerksam gemacht. Entrepôt général à Paris, 16 rue Montmorency.

Das Geheimniß eine Tasse Kaffee von demselben vorzüglichen Geschmack und derselben prachtvollen Farbe, wie man sie in Wien, Prag und in den böhmischen Wäldern trinkt, herzustellen, beruht einfach darauf, daß man dem Bohnenkaffee eine Kleingotte Otto G. Weber's Feigenkaffee*) zusetzt. *) Rühmlichst empfohlen vom „Bazar“, „Aber Land und Meer“ u. s. w. als das feinste Fabrikat dieser Art. — Preis à Fd. 1 Mark. — Bei Abnahme von 5 Pfund Zufriedenheit franco. — Zu haben in der Fabrik von Otto G. Weber in Berlin, S. O., Schmidstraße 31. [332]

Damas printanier, Meter M. 2.20, sowie 60 Serien neuer **Frühjahrs-Stoffe** in deutsch., franz. u. englisch. Genre empfing u. versendet Muster franco **H. LISSAUER,** Kgl. Hoflieferant, Berlin W., Jägerstrasse 24. Preis

Engelhard's Isländisch-Moos-Pasta **Husten- und Heiserheil.** Das Pappal zeichnet sich vor ähnlichen zu gleichem Zwecke gebräuchlichen Mitteln durch einen angenehmen, nicht allzussüßen Geschmack aus. Preis

Verkauf Raritäten v. Briefmarken billig. **W. Surenbrock, Hamburg, Raboisen 74.** **Briefmarken.** Preis-Liste gratis. **S. F. Friedmann, IX. Koling. 15. Wien.**

Philipp Hirsch's Sohn, Kunstblumen und Schmuckfedern, WIEN, 24. Tuchlauben 24. Weltausstellung 1873, Wien Verdienst-Medaille. [38]



Die Trichine

wird durch Salzen, Räuchern und mangelhaftes Kochen nicht getödtet, wie die häufigen Entzündungen und Todesfälle durch Trichinose beweisen. Der einzig sichere Schutz ist die **Mikroskopische Untersuchung** des Fleisches, welche leider oft unterbleibt. **S. Drews in Berlin S., Moritzstraße 2,** liefert ein Mikroskop, dessen einfache Construction Jedem gestattet, die Fleischschau selbst vornehmen zu können. Dazu eine ausführliche Gebrauchsanweisung mit leicht verständlicher Anleitung zur Fleischuntersuchung und Abbildungen von Trichinen und Zinnen, wie sie im Fleische vorkommen. Ein solches Instrument sollte in keiner Haushaltung fehlen, denn es bietet Gelegenheit zur Prüfung vieler Nahrungsmittel und Proben. Auch für Schulen ist es als ein höchst wichtiges Lehrmittel geradezu unentbehrlich. Für den geringen Preis von nur 2 Mark wird Jedem das Instrument franco und zollfrei geliefert, wenn der Betrag vorher franco eingeschickt ist, sonst frankirt. (Preis für Oesterreich-Ungarn 1 Fl. 20 Kr. 5. W., für die Schweiz und das übrige Ausland 3 Francs.) Deutsche und österreichische Briefmarken dienen als Zahlung kleiner Beträge. Bei dem billigen Preise sollte Niemand zögern, sich ein so nütziges und interessantes Instrument zuzulegen, welches dem Auge die Wunder der unsichtbaren Welt erschließt und immerfort Unterhaltung bietet. [416]

! NOVITÄTEN! 418) **Illustrationen zu Scheffel's Ekkehard.** 12 Photographien nach Cartons von A. Liesen-Mayer, E. Grüntner, G. Max, J. Flügel, J. Benzler, W. Dies, J. Herterich, O. Schraudolph u. F. Wagner. **Cabinet-Ausgabe** in eleganter Mappe 12 M. **Quart-Ausgabe** in reicher Mappe 40 M. **Folio-Ausgabe** in eleganter Mappe 60 M. Zu beziehen durch alle Buch- u. Kunsthandlungen. **Friedrich Bruckmann's Verlag** in München und Berlin.

Wichtig für Damen! 425) **Es ist uns gelungen, eine verbesserte Art Kleiderhoner,** geräuschlos u. haltbarer wie bisher, anzuschaffen, welche in schwarz, grau u. braun pr. Dtd. mit 6 Mark offeriren. Wiederverkauf zu Rabatt. **Wolff & Cohn, Steffin, Bazar f. Polamentier- u. Weißwaaren.**

Rosenapotheke in Frankfurt a. M. Preis 70 Pf.

Engelhard's Isländisch-Moos-Pasta **Husten- und Heiserheil.** Das Pappal zeichnet sich vor ähnlichen zu gleichem Zwecke gebräuchlichen Mitteln durch einen angenehmen, nicht allzussüßen Geschmack aus. Preis

Königsdorf & Schulze, Braunschweig, NB. Auf Wunsch sind auch gern bereit, die Maschine ohne jede vorherige Anweisung auf 14tägige Probe zu übersenden und solche eben vom Empfänger zurückzunehmen. Annoncen f. d. Bazar, Preis der fünfgespaltigen Nonpareille-Seite 2 Mark, sind an die Administration des Bazar in Berlin SW., Unter den Eichen 4, zu senden.

Die vorzügliche Qualität der mit nebenstehender Marke bezeichneten Chocoladen aus der rühmlichst bekannten Fabrik von Ph. Suchard in Neuchâtel (Schweiz) findet mit jedem Tage mehr die ihr gebührende Anerkennung; der stets steigende Absatz bietet dafür den besten Beweis. [184a] Auf die große Auswahl zu Geschenken geeigneter Phantasieschachteln m. Chocolade wird noch ganz besonders aufmerksam gemacht. Entrepôt général à Paris, 16 rue Montmorency.

Das Geheimniß eine Tasse Kaffee von demselben vorzüglichen Geschmack und derselben prachtvollen Farbe, wie man sie in Wien, Prag und in den böhmischen Wäldern trinkt, herzustellen, beruht einfach darauf, daß man dem Bohnenkaffee eine Kleingotte Otto G. Weber's Feigenkaffee*) zusetzt. *) Rühmlichst empfohlen vom „Bazar“, „Aber Land und Meer“ u. s. w. als das feinste Fabrikat dieser Art. — Preis à Fd. 1 Mark. — Bei Abnahme von 5 Pfund Zufriedenheit franco. — Zu haben in der Fabrik von Otto G. Weber in Berlin, S. O., Schmidstraße 31. [332]

Damas printanier, Meter M. 2.20, sowie 60 Serien neuer **Frühjahrs-Stoffe** in deutsch., franz. u. englisch. Genre empfing u. versendet Muster franco **H. LISSAUER,** Kgl. Hoflieferant, Berlin W., Jägerstrasse 24. Preis

Engelhard's Isländisch-Moos-Pasta **Husten- und Heiserheil.** Das Pappal zeichnet sich vor ähnlichen zu gleichem Zwecke gebräuchlichen Mitteln durch einen angenehmen, nicht allzussüßen Geschmack aus. Preis

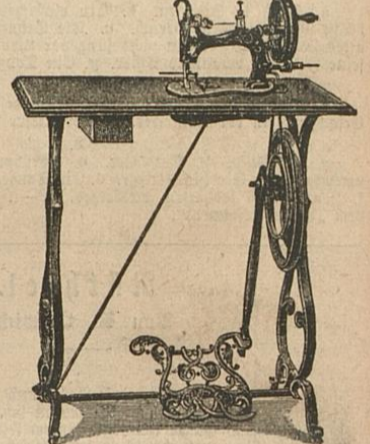
Königsdorf & Schulze, Braunschweig, NB. Auf Wunsch sind auch gern bereit, die Maschine ohne jede vorherige Anweisung auf 14tägige Probe zu übersenden und solche eben vom Empfänger zurückzunehmen. Annoncen f. d. Bazar, Preis der fünfgespaltigen Nonpareille-Seite 2 Mark, sind an die Administration des Bazar in Berlin SW., Unter den Eichen 4, zu senden.

Die vorzügliche Qualität der mit nebenstehender Marke bezeichneten Chocoladen aus der rühmlichst bekannten Fabrik von Ph. Suchard in Neuchâtel (Schweiz) findet mit jedem Tage mehr die ihr gebührende Anerkennung; der stets steigende Absatz bietet dafür den besten Beweis. [184a] Auf die große Auswahl zu Geschenken geeigneter Phantasieschachteln m. Chocolade wird noch ganz besonders aufmerksam gemacht. Entrepôt général à Paris, 16 rue Montmorency.

Für eine geb. junge Dame aus guter Familie wird eine Stelle als Gesellschafterin bei e. einzelnen Dame oder in e. Familie gesucht. Auch Stellung als Reisebegleiterin wäre erwünscht. Briefe beförd. d. Administration d. Bazar. [419]

Eine junge Dame aus achtbarer Familie, die ihre Bildung in einer gut renommirten Anstalt erhielt, sucht eine Stelle als Gesellschafterin bei einer Familie oder einzelnen Dame. Dieselbe kann auch im Haushalte behilflich sein und den Kindern im Unterrichte nachhelfen. Gef. Off. unter A. B. an d. Administration d. Bazar. [417]

Preis ohne Verschlusskasten Mark 81. **Preis mit Verschlusskasten Mark 90.**



Preis ohne Verschlusskasten Mark 81. **Preis mit Verschlusskasten Mark 90.**

prämiierte **Lincoln-Nähmaschine**

entschieden die praktischste aller existirenden Systeme, da mit derselben alle vorkommenden Arbeiten gefertigt werden können. Dieselbe nährt den leichtesten Schirting oder Mull genau so gut, als den schwersten Doublestoff, wodurch sie dem zum Theil sehr viel eingeführten Wheeler & Wilson System entschieden vorzuziehen ist, da letzteres zu Weisnäharbeiten wohl gut zu verwenden, zu etwas schwereren Arbeiten, welche wohl in jeder Familie einmal vorkommen dürften, jedoch gar nicht zu gebrauchen ist. — Infolge der vielen Vorzüge, die unsere Maschine andern gegenüber besitzt, sind wir bereits seit Jahren mit den Lieferungen an Behörden beauftragt. — So bezogen zuletzt das Herzog. Braunschweigische Haupt-Steueramt hier, das königl. Ungar. Central-Postamt in Pest, sowie viele andere Post-Telegraphen, Vor- und Conium-Bereine zur nachweislich vollsten Zufriedenheit unter Fabrikat. Die Construction unserer Lincoln-Maschine ist eine äußerst einfache, so daß jeder Laie, der noch nie auf einer Maschine gearbeitet hat, mit Hilfe der sehr genauen Gebrauchsanweisung sofort darauf arbeiten kann. Die Ausstattung unserer Maschine ist äußerst elegant, die Arbeit eine gediegene und übernehmen wir eine reelle dreijährige Garantie. Jeder Maschine werden folgende Apparate gratis beigegeben:

1 Deckel, 1 Aineal, 4 Nadeln mit Nadelbüchse, 1 Nadelnassier, 1 Zinnnäher, 2 Schraubenzieher, 1 Doppelpfüßer für 2 Breiten, 1 Watterer, 1 Nadelnassier, 1 Nadelnassier, 1 Gebrauchsanweisung, 1 Vincette, 4 Metallnähler, 1 Kräufler, 1 Kapplammer, 1 Contadepnäher.

Der Preis unserer Maschine ist ein sehr geringer und zwar: Lincoln zum Hand- und Fußbetrieb (lt. obiger Zeichnung) Nr. 81. — gegen Cassa. Dasselbe mit elegantem Verschlusskasten Nr. 90. — gegen Cassa und zwar ist bei Bestellung die Hälfte in Baar einzulösen oder aber wird per Nachnahme erhoben, während der Rest 14 Tage nach Empfang der Maschine zu berichten ist. Die Lieferung geschieht franco gegen Eisenabfuhr. — Zeichnungen und Nähproben versenden auf Wunsch gratis und franco. Referenzen und Anerkennungs schreiben von den gediegensten Fachmännern liegen aus allen Theilen Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz und Hollands vor.

Königsdorf & Schulze, Braunschweig, NB. Auf Wunsch sind auch gern bereit, die Maschine ohne jede vorherige Anweisung auf 14tägige Probe zu übersenden und solche eben vom Empfänger zurückzunehmen. Annoncen f. d. Bazar, Preis der fünfgespaltigen Nonpareille-Seite 2 Mark, sind an die Administration des Bazar in Berlin SW., Unter den Eichen 4, zu senden.

Die vorzügliche Qualität der mit nebenstehender Marke bezeichneten Chocoladen aus der rühmlichst bekannten Fabrik von Ph. Suchard in Neuchâtel (Schweiz) findet mit jedem Tage mehr die ihr gebührende Anerkennung; der stets steigende Absatz bietet dafür den besten Beweis. [184a] Auf die große Auswahl zu Geschenken geeigneter Phantasieschachteln m. Chocolade wird noch ganz besonders aufmerksam gemacht. Entrepôt général à Paris, 16 rue Montmorency.

Das Geheimniß eine Tasse Kaffee von demselben vorzüglichen Geschmack und derselben prachtvollen Farbe, wie man sie in Wien, Prag und in den böhmischen Wäldern trinkt, herzustellen, beruht einfach darauf, daß man dem Bohnenkaffee eine Kleingotte Otto G. Weber's Feigenkaffee*) zusetzt. *) Rühmlichst empfohlen vom „Bazar“, „Aber Land und Meer“ u. s. w. als das feinste Fabrikat dieser Art. — Preis à Fd. 1 Mark. — Bei Abnahme von 5 Pfund Zufriedenheit franco. — Zu haben in der Fabrik von Otto G. Weber in Berlin, S. O., Schmidstraße 31. [332]

Damas printanier, Meter M. 2.20, sowie 60 Serien neuer **Frühjahrs-Stoffe** in deutsch., franz. u. englisch. Genre empfing u. versendet Muster franco **H. LISSAUER,** Kgl. Hoflieferant, Berlin W., Jägerstrasse 24. Preis

Engelhard's Isländisch-Moos-Pasta **Husten- und Heiserheil.** Das Pappal zeichnet sich vor ähnlichen zu gleichem Zwecke gebräuchlichen Mitteln durch einen angenehmen, nicht allzussüßen Geschmack aus. Preis